

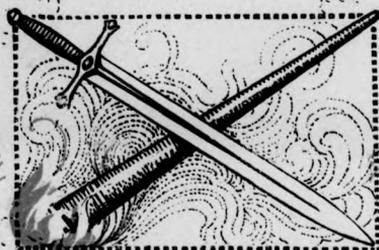
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



A. Hartleben's Verlag
Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Alt und Neu Wien

Geschichte der österreichischen Kaiserstadt und ihrer Umgebungen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart

Zweite, vollkommen neu bearbeitete und bis zur Neuzeit fortgesetzte Auflage

Von **Karl Eduard Schimmer**

Mit über 500 Illustrationen, Ansichten, Porträts und Plänen. 91 Bogen. Groß-Oktav. In zwei Prachtbänden gebd. 24 K = 20 M.

Durch seine übersichtliche Anlage, die konsequent durchgeführte erficht und durch die bei aller Gründlichkeit gefällige Darstellungsweise eignet sich dieses Werk besonders dazu, weiteren Leserkreisen über alle wichtigen Daten der vielgestaltigen Geschichte Wiens erschlöpfende Auskunft zu geben. Der historische Gang der Ereignisse wird an passenden Stellen durch Abschnitte über die räumliche Entwicklung Wiens, die Rechts- und Verwaltungszustände, über Kultur- und Volksleben unterbrochen

Die Frauen des Orients

in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben

Von

A. v. Schweiger-Lerchenfeld

Mit 11 farbigen, 15 schwarzen Vollbildern und 338 Textabbildungen. 50 Bogen. Quart. In Original-Prachtband 36 K = 30 M.

Dieses Buch stellt sich als ein Prachtwerk von eigenartigem inneren und äußeren Gehalt vor. Wer es mit Aufmerksamkeit studiert, dem erschließt sich — wirksam unterstützt durch die reichsten Anschauungsmittel — eine Welt, die gewiß der Mehrzahl der Leser nicht verschleiert war

Julius Verne und sein Werk

Des großen Romantikers Leben, Werke und Nachfolger

Von **Dr. Max Fopp**

Mit 23 Abbildungen. 15 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 5 K 50 h = 5 M.

Admiral

Max Freiherr von Sterneek

Erinnerungen aus den Jahren 1847—1897. Herausgegeben von seiner Witwe. Biographische Skizze und Erläuterungen vom I. u. I. Einienkiffstapitan

Jerolim Freiherr von Benko

Mit 83 Abbildungen. 22 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

Das neue Buch von der Weltpost

Geschichte, Organisation und Technik des Postwesens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 29 Vollbildern, 4 Karten und 633 Textabbildungen. 61 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 21 K = 17 M. 50 Pf.

Kämpfe in China

Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900—1901

Von **Theodor Ritter von Winterhafder** I. u. I. Einienkiffstapitan

Mit 118 Abbildungen, 26 Croquis und 2 Karten. 38 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

Mistra

Eine mittelalterliche Ruinenstadt Streißbilde zur Geschichte und zu den Denkmälern des frühlich-byzantinischen Zeitalters in Morea

Von **Adolf Struck**

Mit 76 Abbildungen und Pflanzlizen. 12 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Das Lied und seine Geschichte

Von **B. A. von Jostiza**

Mit 122 Notenbeispielen und Liedern der früheren Epoche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 44 Bogen. Groß-Oktav. In Original-Leinwandband 12 K = 10 M.

Frauenreiz

Licht- und Schattenbilder aus dem modernen Frauenleben

Von **A. von Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 254 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Friedrich Gareis jun., E. Pendl, A. B. Schram, Prof. Ad. Fr. Seligmann, J. Strata und Fr. Diehl und mehreren hundertens Bierluden. 60 Bogen. Groß-Quart. In Originalband 30 K = 25 M.

Beiträge zur Geschichte der Ölmalerei

(Materials for a history of oil-painting)

Von **Charles Louis Eastlake**

Ins Deutsche übertragen von

Dr. Julius Hesse

21 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 10 K = 9 M.

Geschichte der Stenographie

In kurzen Zügen vom klassischen Altertum bis zur Gegenwart

Von **Ad. Zimmermann**

Zweite Auflage

Mit 24 Abbildungen und 6 Porträts. 16 Bogen. Oktav. Gebd. 3 K 30 h = 3 M.

Die Wiener Revolution 1848

in ihren sozialen Voraussetzungen und Beziehungen

Von

Ernst Viktor Jenker

20 Bogen. Oktav. Gebd. 6 K 60 h = 6 M.

Reiseleid — Reisescheu

anno dazumal

Von

Paul Ferna

6 Bogen. Oktav. Gebd. 2 K 20 h = 2 M.

Geschichte der Photographie

Von **E. Siedent**

Mit den Bildnissen der Erfinder und Gründer der Photographie und einer Abbildung der ersten Photographie

25 Bogen. Groß-Oktav. Gebd. 11 K = 10 M.

Kirche und Staat

unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Osterreich

Von

Ernst Viktor Jenker

15 Bgn. Oktav. Gebd. 5 K 50 h = 5 M.

Kulturgegeschichte

Werden und Vergehen im Völkerleben

Von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld**

Mit 41 Tafeln und 613 Textabbildungen. 82 Bogen. Groß-Oktav. In 2 Originalbänden gebd., zusammen 30 K = 25 M.

Meisterhaft verwertet der Verfasser in seinem Werke die Ergebnisse prähistorischer Forschung, die neuartige Auffassung des Rassensbegriffes von Seite der Anthropologen, die überraschenden und epochenmachenden Resultate der jüngsten Ausgrabungen

Handbuch der Englischen Geschichte

von den Urfanfängen bis zur Gegenwart

Nach berühmten historischen Hilfsquellen bearbeitet von

Blanche von Hübedt

18 Bgn. Oktav. Gebd. 4 K = 3 M. 60 Pf.

Duzende von Blockhäusern mit mehreren neben- und übereinander angebrachten Maschinengewehrständen dienten in den vorderen und rückwärtigen Stellungen, sowie im Zwischengelände als Stützpunkte. Zur Unterkunft für die Besatzungen der vorderen Gräben und die Reservisten waren geräumige Höhlen tief in den Boden gehöhrt. Vor der vordersten Feuerstellung, zwischen den Gräben der rückwärtigen Linien, und ganz besonders in dem undurchdringlich dichten Unterholz der mannigfach verzweigten Schluchten und Seitentäler befanden sich breite Draht Hindernisse, teils aus gespannten Stacheldrähten, teils aus spanischen Reitern und Drahtwalzen zusammengeflocht.

Von dem ganzen Labyrinth dieser kunstvoll angelegten Befestigungen war aus den deutschen Stellungen weiter nichts zu sehen als ein hellgelber, schmaler Streifen aufgeworfenen Lehmbofens, hie und da einzelne Balken eines Blockhauses oder ein Stückchen blanker Stacheldraht. Weit dahinter standen im ganzen Walde verteilt die französischen schweren und leichten Batterien, etwas näher heran die Minenwerfer, Bronzemörser und Revolverkanonen.

Als Zeitpunkt für den Angriff auf diese Stellungen wurde der 13. Juli 1915 bestimmt. Kurz nach Tagesanbruch sollte das Artillerie- und Minenfeuer beginnen, auf 8 Uhr vormittags war der Angriff auf einen vorgeschobenen Teil der französischen Befestigungen vor unserem linken Flügel und auf 11 Uhr 30 Minuten vormittags der Sturm auf der ganzen Front festgesetzt.

Aus späteren Gefangenenausagen und aus aufgefundenen französischen Befehlen hat sich ergeben, daß der Feind im östlichen Teil der Argonnen schon seit einiger Zeit seinerseits einen großen Angriff plante, der ursprünglich für den 11. Juli befohlen war, dann aber wieder verschoben und für den 14. Juli, den Tag des französischen Nationalfestes, festgesetzt wurde. Und zwar sollten an diesem Tage sämtliche Truppen des französischen V. und XXXII. Armeekorps — mit zugeteilten Verbänden mehr als acht Divisionen — auf der ganzen Argonnenfront und den anschließenden Außenabschnitten angreifen. Im Bois de la Grurie und westlich der Argonnen wurde dieser Angriff auch tatsächlich am 14. Juli ausgeführt und scheiterte unter schweren Verlusten. Inzwischen kam es aber in den Ostargonnen ganz anders, als man gedacht hatte.

Dadurch, daß die Franzosen selbst ein Unternehmen beabsichtigten und daß sie — gewarnt durch die gesteigerte Tätigkeit der deutschen Artillerie und durch andere Anzeichen

eines bevorstehenden Angriffs — von dem deutschen Sturm keineswegs überrascht wurden, trafen die deutschen Truppen den Feind aufs beste vorbereitet. Die französischen Kampfstellungen waren stark besetzt, die Artillerie war mit einer außergewöhnlich großen Menge Munition ausgerüstet, alle Arten von Nahkampfmitteln waren reichlich bereitgestellt. Trotzdem führte der deutsche Angriff zu vollem Erfolg. Nordöstlich von Bienne-Le-Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen; 1 Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet. Südwestlich von Boureuilles stürmten deutsche Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von drei Kilometer und einer Tiefe von einem Kilometer. Die Höhe 285 (La Fille morte) gelangte in deutschen Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2881 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in die Hände der deutschen Truppen. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurde erbeutet. Die deutschen Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten acht Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien standen.

Am 14. Juli 1915 machten die Franzosen bis in die Nacht hinein wiederholte Versuche, die von den deutschen Truppen eroberten Stellungen im Argonnenwald zurückzuerobern. Trotz Einfaches großer Munitionsmengen und starker, auch neu herangeführter Kräfte brachen sich ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front. An vielen Stellen kam es zu erbitterten Handgranaten- und Nahkämpfen. Mit ungewöhnlich hohen Verlusten bezahlte der Gegner seine ergebnislosen Anstrengungen. Die Zahl der französischen Gefangenen erhöhte sich auf 68 Offiziere, 3668 Mann. Der Erfolg der deutschen Truppen war um so bemerkenswerter, als nach übereinstimmenden Gefangenenausagen die Franzosen für den 14. Juli, den Tag ihres Nationalfestes, einen großen Angriff gegen die deutsche Argonnenfront vorbereitet hatten.

Auch am 15. Juli schlugen alle Versuche der Franzosen, den Deutschen die in den Argonnen erstürmten Stellungen zu entreißen, fehl. Die Stellungen waren fest in deutscher Hand. Auch die am 14. und 15. Juli hart westlich der Argonnen geführten starken französischen Angriffe scheiterten gegenüber der tapferen Verteidigung durch norddeutsche Landwehr, die dem Feinde in erbitterten Nahkämpfen große blutige Verluste zufügte und ihm 462 Gefangene abnahm. — Seit dem

20. Juni hatten demnach die deutschen Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft, neben dem Geländegewinn und der Materialbeute wurde die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener erreicht.

*

Wie furchtbar die Kämpfe in den Argonnen waren, geht auch aus einer Schilderung hervor, die Armand Tschéry unterm 26. Juli 1915 entwirft. Er schreibt unter anderem:

Gestern kam ich in die Argonnen. Der militärische Kraftwagen fährt über eine flache, nur stellenweise leicht hügelige Landschaft, nur hier und dort ein Baum, größere Gruppen von Bäumen sind beinahe nirgends zu sehen. Auf einmal verändern sich Färbung und Höhe, aus der Ferne erhebt sich ein gewaltiger Höhenzug, er wird stets höher und höher, stets finsterner, löst sich vom Himmel immer mehr und mehr los, das Schwarzgrüne der Bäume legt sich auf die ganze Gegend, die Luft kühlt ab, es regnet immer zu: das ist der Urwald der Argonnen.

*

Einst wohnten Einsiedler so, wie heutzutage die Deutschen. Hier und dort ein kleines Blockhaus, drinnen ein glimmendes Lichtchen, das den Waldwanderer vertraut zu sich lockt — dort lebt ein guter Mensch, sagte sich in den alten Fabeln der Wanderburche und schritt mit fröhlicher Seele hin — ringsum die ungeheure Wildnis. In einem kleinen Tale, kaum größer als eine Schlucht, rieselt das Bächlein, ein müder Soldat schöpft Wasser aus ihm, um sich zu erfrischen; er geht in das Häuschen hinein und begibt sich zur Ruhe. Überall diese kleinen Blockhäuser, aus ihren Schornsteinen steigt Rauch empor. Mit dürrer Holz sucht er sich seine dünne Brühe, der arme Einsiedler, den die schlechten Menschen, die Friedensstörer dieser Welt, ein Eremitenleben zu führen zwangen.

Wir geben jetzt in der Richtung auf die ersten Gräben. Die schönen Blockhäuser sind nicht mehr zu sehen, der Mensch — tot oder noch lebendig — genießt nur unter der Erde eine verhältnismäßige Ruhe, dort-hin muß er sich verziehen, wenn er gegen Granaten geschickt sein will. Hier ist der Unterland des Brigadestabes, unbewohnt, eine Granate schlug seine Decke durch, überall vereinzelte Gräber. Hier und dort von Bekannten. Sie sagten, als ich im Winter wegging, daß sie nur Abschied für immer nehmen, das sei Argonnensitte, ihre trüben Vermutungen sind eingetroffen. Der eine Hauptmann wurde von einer Kugel durchbohrt, der andere von einer Granate zerrissen in dem Augenblicke, als er aus dem Schützengraben die Wirkung der eigenen Artillerie beobachten wollte. Des Waldes Wohlgeruch verschwindet ganz! Wieder dieses entsetzliche Erinnerungsgeschehen! „Dort müssen sie liegen“, bemerkte ich zum führenden Offizier, „überall liegen sie“, erwiderte er, „vergessen Sie doch nicht, daß wir uns beim Bagatelle-Pavillon befinden, es ist hier kein Fußbreit Erde, wo nicht ein Gefallener bestattet wäre. Die Franzosen besitzen keine Pietät für ihre Entschlafenen. Sie bedeuten die armen Toten mit einer Erdschicht von 20 bis 30 Zentimeter, dann fällt der erste Regen und fördert sie zutage. Sobald wir eine französische Stellung genommen haben, bereiten uns die schon zehn bis elf Monate begrabenen Leichen gefallener Franzosen eine mehrtägige Arbeit, da sie alle neu beerdigt werden müssen. Dort rechts ragt der Kopf eines Toten heraus, er scheint der Erde ent-

steigen zu wollen. Morgen bekommt er ein würdiges Grab von uns.“

Der Regen hatte die dünne Erdschicht, die ihn liebevoll bedeckte, weggespült, und ein fragenhaftes, graues Gesicht eines Menschen, einer Leiche, aus Lehmfäden zusammengesetzt, grinst mich an. Niemand soll den Tod in dieser Gestalt je erblicken!

Überall naßter, durchgeweichter Boden. Gruben, alte Grabenteile, schon überflüssig geworden, vernachlässigt, von Abfall und Schmutz fast neu bedeckt. Heide und Gebüsch nicht mehr zu sehen. Die Kronen und Stämme der Bäume von Granaten zerrissen, zerschmettert, zerbrochen, zerpalтет. Rumpf ist hier jede alte Eiche oder Tanne.

Hier ist der letzte Graben der alten deutschen Stellung. Den gegenüberliegenden Hang des tiefen Tales hatten die Franzosen vor dem 13. Juli besetzt gehalten, sie waren in der Lage, das ganze Gelände einzusehen, konnten die Feuerverteilung ihrer Artillerie glänzend leiten. Die Höhe war in ihrem Besitz. Jetzt gehört sie aber uns. Wer würde sagen, daß diese zerrissenen Drahtteile hier vor einigen Tagen noch einen undurchdringbaren Drahtzaun bildeten? Die Lauf- und Schützengräben sind wie von der Erde verschwunden. An ihre Stelle trat ein Trichterfeld. Trichter neben Trichter. Es gibt welche, die 20 Meter breit und 10 Meter tief sind, die einen von deutscher, die anderen von französischer Hand erzeugt. Über das freie Feld vorzugehen oder im Graben zu liegen, war unmöglich, man mußte sich unter die Erde begeben, die feindliche Stellung tief unterminieren, um sie dann mit allem, was sich dort befand, in die Luft zu sprengen.

*

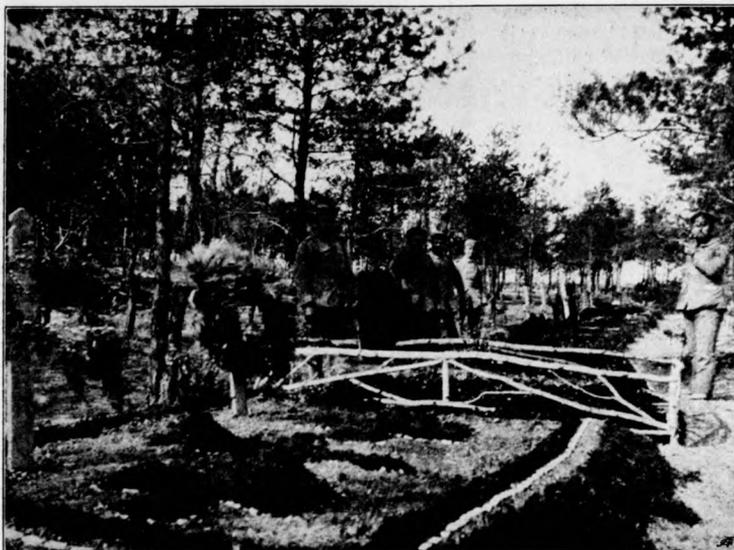
In den letzten Junitagen wurde der Argonnenwald zur wahren Hölle, und die Franzosen hatten ihren allgemeinen Angriff auf die deutschen Gräben angelegt. Offiziere erzählen darüber:

Ein noch nie gehörtes, ganz überwältigendes Trommelfeuer eröffneten die Franzosen auf unsere Stellungen, es gab keinen Quadratmeter Erde, der nicht mit einem Schuß belegt worden wäre. Alle Mannschaften wurden sofort in die Unterstände befohlen, nur die Posten blieben an ihren Plätzen, nur einige Soldaten, aber auch von diesen wenigen fielen viele und es verging keine Viertelstunde, ohne daß nicht aus dem einen oder anderen Unterstand ein Mann zur Ablösung eines gefallenen oder verwundeten Postens herausgerufen worden wäre. Draußen lauerte der sichere Tod, an ein Entrinnen war nicht zu denken, doch ging ein jeder — brav bis zu seiner letzten Stunde — in das Granatengewitter hinaus.

So ging das schon seit zwei Stunden lang. Die deutsche Artillerie gab bisher nur vereinzelte Schüsse ab, sie wußte sehr gut, daß die französischen Geschütze ihre Stellungen gewechselt hatten, und in der kurzen Zeit konnten die neuen noch nicht erkundet werden. Gegen die feindliche Beschließung haben die Deutschen in solchen Fällen als Schutz nur den tief in die Erde verenkten Unterstand.

Die Artillerie der Deutschen war sehr verstärkt und eine große Menge von Munition stand zur Verfügung. Die Batterien waren verteilt, der Kommandeur beobachtete selbst. Zweige und Laub bedeckten die Geschütze reichlich, damit die feindlichen Flieger sie nicht entdeden. Die Mastierungen waren so geschickt angelegt, daß die Kanone auch auf fünf Schritte nicht zu sehen war und man sie erst dann erblickte, wenn man darauf aufmerksam gemacht wurde.

Der Kommandeur der Artillerie hatte seine Befehle schon erteilt, und eine jede Batterie wußte, was sie zu tun hatte. Der Befehl lautete: „Sobald der Feind die Artilleriebeschießung einstellt, hat jede Batterie schußbereit zu sein. Sobald aus dem Graben ge-



Soldatengräber im Argonnenwald.

meldet wird, daß der Infanterieangriff beginnt, wird mit einer Salve das Sperrfeuer eröffnet. Beschießung dauert, bis Gegenbefehl kommt, an."

Einer jeden Batterie wurde angegeben, in welchen Zwischenräumen gefeuert werden sollte; man wollte damit erreichen, daß keine Reserven herangezogen werden könnten, außerdem wurde der Raum unter den Batterien verteilt und einer jeden nur einige Quadratmeter deselben zugewiesen, so daß ein unaufhörliches Feuer auf den Abschnitt gerichtet werden konnte.

Aus dem Schützengraben meldete der Beobachter, daß der Angriff anscheinend demnächst beginnen werde. Die Beschießung verliere immer mehr an Heftigkeit, auch scheine im französischen Graben viel Leben zu sein. Die Artillerie wurde schußbereit gemacht. Dann erfolgte die Meldung, daß die französische Schwarmlinie aus dem Graben herauströme. Mit eiserner Kälte und Ruhe erteilt der Artilleriefeldkommandeur den Mörsern den Befehl, das Feuer zu eröffnen — ein Zeichen für die gesamte Artillerie der Division, die ihnen überwiesenen Abschnitte unter Feuer zu nehmen.

Die Salve wurde abgegeben. Die Erde erzitterte in einem Kiefernhalbkreis. Der Donner Schlag grüllte über das ganze Gelände. Ihm folgten die Geschosse hoch in den Lüften. Sie heulen, schreien, zischen und ihnen schließen sich schon neue entsetzliche Töne aus der Artilleriegegend an. Die Eisenmassen, die bisher leblos waren, brüllten wie Riesen der Mythologie. Jede Sekunde überläutet ein Krach den anderen, ein Knall, ein Krach, ein Schlag, ein Donner, ein Gegröhn. In der nächsten Sekunde treten andere Batterien in den Kampf ein, Zentner von Eisenmassen werden auf die Linien der Franzosen geschleudert. Wenige Augenblicke später schlagen an der gefährdeten Stelle die ersten Schüsse ein. Der vorher fragende, knallende, donnernde und bröhnende Laut ist jetzt dumpf. Rauchwolken steigen in der Einschlagstelle auf und reihen sich nebeneinander. Der Rauch wird immer dunkler, bald ganz schwarz. Hier und dort mischt sich eine Feuerfarbe in die schwarze. Flammenzungen der Kanonen

erscheinen und erlösen im Nu. Ein Kraterfeld schlafender Vulkanen schien erwacht zu sein.

Beim Schützengraben entfaltete sich ein graulames Ringen. Die ankommenden Franzosen wurden mit Handgranaten empfangen, die Maschinengewehre knatterten, rechts an einer sehr heißen Stelle arbeitete sogar auch der Gewehrkolben. Die eingedrungenen Franzosen wurden niedergemacht. Der Sturm war jedoch noch nicht zu Ende und aus dem Schützengraben kam ein Hilferuf zur Artillerie: „Mehr Feuer!“

Der Kommandeur steigert die Feuertätigkeit auf das höchste Maß. Kein einzelner Schuß ist mehr zu unterscheiden. Die ganze Artilleriestellung ist eine einzige Kanone, mit Hunderten von Röhren. Die Erde, auf der die Deutschen stehen, kämpft mit dem Boden der Franzosen. Der Einschlag der Geschosse ist nicht mehr hörbar. Die Rauchwolken der Granaten sind verschwunden, eine einzige schwarze Wolke hat sich auf die Erde gelegt oder steigt zum Himmel hinauf. Überall Rauch und Flammen, erstickende Gase.

Aus dem Schützengraben kommt eine weitere Meldung: „Schüsse liegen gut, französische Stellung eingeschüttet, aber es kommen immer neue Schwarmlinien heran.“

Der Artilleriefeldkommandeur setzt nun auch seine Reservebatterien ein und gewährt auch die Feuerpausen von wenigen Minuten nicht mehr. Auch die französischen Reservestellungen werden unter Feuer genommen. Der Schützengraben meldet, daß die Franzosen wieder in den deutschen Gräben seien, die Artillerie soll ein weiteres Heranziehen der französischen Reservisten verhindern. Das deutsche Feuer wird wieder auf den Zwischenraum verlegt, von dem französischen Gräben bis zu der deutschen Stellung ist eine Feuerbarriere ausgerichtet, kein Mensch kann mehr durchkommen. Ein Teil der verwundeten Franzosen, der schon näher zum deutschen wie zum eigenen Graben getorxt war, fiel in die deutsche Stellung hinein. Viele der Franzosen wollten schon in ihre Gräben zurück, sie trauten sich aber nicht, weil das Artilleriefeuer dicht an ihrer ersten Linie lag. Sie warfen ihre Waffen weg und tamen mit erhobenen Händen auf die deutsche Stellung zu.

Die französische Artillerie hatte auf der verzweifelten Suche nach der neu aufgestellten deutschen das ganze Gelände unter Feuer genommen, um ihrer Infanterie zu Hilfe zu kommen. Ein Zufallstreffer verlegte vier Kanoniere, einer ist gefallen. Sofort wurden sie erlöst, die Tätigkeit ihrer Batterie wurde erhöht, damit der Feind das gute Eigen seines Schusses nicht wahrnehme.

Drei Stunden lang dauerte dieser gigantische Kampf und endete mit einem völligen Zusammenbruch der feindlichen Angriffe. Als die Nacht hereinbrach, wurde wieder alles still. Die Kanoniere gingen er-

müdet in ihre Unterstände, die Verwundeten wurden abtransportiert.

Dies war aber kein Zustand für die Dauer, die Linie mußte verbessert werden, und das geschah in den letzten siegreichen Kämpfen.

*

Die Deutschen haben sich sehr gründlich auf den Angriff vorbereitet, der sein Ziel darin hatte, daß sie aus der verhältnismäßig ungünstigen Stellung — da sie in der Tiefe lag und vom höher liegenden Gegner dauernd eingeleitet werden konnte — sich in den Besitz der französischen Höhenlinie setzen wollten. Dieser beabsichtigte Angriff begann gleichzeitig an zwei Stellen und gelangte in der Weise zur Ausführung, daß nach gründlicher Artillerievorbereitung, Beschließung der feindlichen Schützenlinien und Anwendung des Sperrfeuers, das heißt, diejenigen Wege mit ausgiebigem Artilleriefeuer zu belegen, auf denen der Feind die Reserven heranführen mußte, zum Sturm angetreten wurde. Außer diesem Artilleriefeuer wurden die vorbereiteten Minen zur Sprengung gebracht und der Gegner aus seinen Stellungen vertrieben. Es ist dem Gegner nicht gelungen, durch Gegenminen den deutschen Angriff zu stören. Nachdem so der Sturmangriff vorbereitet war, gelang es den Deutschen, die feindliche Linie zu nehmen, wobei sie eine große Anzahl von Gefangenen machten. Außerdem wurde ein ganzer Pioneerpark, viel Munition, Minenwerfer und Maschinengewehre erobert. Der eine Angriff richtete sich auf die besetzten Stellungen bei Bagatelle, der andere auf die Höhe 285, La Fille morte. Beide Stellungen sind fest in deutscher Hand, und es ist nunmehr dem Gegner nicht mehr möglich, von seiner Stellung aus die deutsche einzusehen.

Die Fortschritte der Julikämpfe bestehen darin, daß die Deutschen im Besitz der größeren Hälfte der Argonnen sind und daß es an keiner Stelle dem Gegner gelungen ist, sie im Fortschreiten aufzuhalten.

*

den ersten Julitagen der Schauplatz erneuter schwerer Kämpfe, eines durchschlagenden deutschen Erfolges.

Vom Kamm der Höhe, die steil aus dem Moseltal aufsteigt und dieses nur um etwa 200 Meter überhöht, erstreckt sich nordwestlich Pont-à-Mousson ein ausgedehntes Waldgebiet. Dessen gegen Pont-à-Mousson abfallender Teil bis an die Straße Ten en Haye—Morron heißt auf den deutschen Karten „Priesterwald“, während auf den französischen nur der südliche Waldteil diesen Namen führt, der nördliche aber Bois Communaux genannt ist. Hierin mag eine Erklärung dafür liegen, daß die Franzosen sich für unbestrittene Herren des „Priesterwaldes“ hielten. Am Südrand des Waldes, an der Straße Pont-à-Mousson—Montaווille—Limey liegt der Exerzierplatz, im Wald der Schießplatz der Garnison Pont-à-Mousson. Die Mannschaften der französischen Regimenter, die uns hier gegenüber stehen, stammen aus den Ortschaften der Umgebung und manch gefangener Franzose konnte in Begleitung von deutschen Landsturmmännern früher, als er gedacht und gehofft hatte, seine Angehörigen in seinem Heimatsort begrüßen.

Der Priesterwald ist der echte lothringische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn. Dichtes Unterholz erschwert jegliche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangelnde Forstkultur haben unsere und die französischen Granaten nachgeholt. Sie haben

Die Kämpfe im Priesterwald.

Von amtlicher deutscher Seite wurde über die Kämpfe im Priesterwald in den ersten Julitagen 1915 der folgende Bericht ausgegeben:

In den französischen Tagesblättern vom 30. Mai erschien ein amtlicher Bericht über „Die Eroberung des Priesterwaldes“. Darin waren die schweren Kämpfe geschildert, die die Franzosen in diesem Wald zu bestehen hatten und die für sie „nach sieben Monaten unablässigen Ringens endlich zum Ziel führten“. Dieser Priesterwald war in



Erfürmung von feindlichen Drahtverhauen.

dem Wald Licht und Luft geschaffen. Freilich sind sie dabei so weit gegangen, die alten Baumriesen teils samt den Wurzeln herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu knicken. Tief eingerissene Schluchten zerklüften den Wald und behindern seine Wegsamkeit. Die höchste Erhebung hat das Waldgelände in einem Höhenkamm, der vom Eintritt der Straße Jey en Haze—Norron in den Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkt steht das Croix des Carmes. Auf diesem Höhenrücken liegen die deutschen Stellungen.

In schweren, hin und herwogenden, monatlangen Angriffen war es den Franzosen dank ihrer Übermacht Anfang Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Höhenrückens Fuß zu fassen. Sie wieder hinunter zu werfen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli. Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns dort bevorstand. Die Franzosen hatten sechs und sieben Stellungen hintereinander in einer Gesamttiefe von 400 bis 500 Meter ausgebaut. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Vorstoß aus dem an der Mosel liegenden Abschnitt. In einer Breite von etwa 250 Meter gelang es hier, in die feindliche Stellung einzudringen, und fünf französische Blockhäuser samt ihrer Besatzung in die Luft zu sprengen. Wir zerstörten die eingebauten Kampfmittel und gingen dann, wie vorgesehen, wieder in die alte Kampfstellung zurück, ungestört vom Feinde.

Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung fiel. Am Abend waren alle französischen Stellungen in einer Breite von 1500 Meter genommen. 12 Offiziere, über 1000 unverwundete Gefangene, 3 Geschütze, 7 Minenwerfer, 7 Maschinengewehre, 1 Pionierpark mit reichlichem Gerät waren unsere willkommene Beute. Was die Franzosen in monatlangem Ringen erworben,

hat unsere stürmende Infanterie, unterstützt durch die vortreffliche Artillerie, ihnen in wenigen Stunden wieder entrisen. Ohne Verlust ist solch ein Erfolg nicht zu erreichen. Unsere Gesamtverluste einschließlich der nur vorübergehend ausfallenden Leichtverwundeten erreichten aber nicht einmal die Zahl allein der gefangenen Franzosen. Deren Verluste an Toten waren außerordentliche. Nach Aussage der Gefangenen waren die Kompagnien schon vor unserem Angriff nur durch unser Artilleriefeuer auf 60 bis 70 Mann zusammengeschrumpft. In dem eingangs erwähnten amtlichen Bericht ist betont, daß die französischen Soldaten den Prieesterwald als „unseren Wald“ ungleich sinniger bezeichnen als die Deutschen, die ihn „Todeswald“ oder „Wald der Witwen“ nennen. Am 4. Juli ist aber der Prieesterwald den Franzosen zum „Todeswald“ geworden. —

Selbstverständlich mußten wir damit rechnen, daß der Feind uns den Gewinn bald streitig machen würde. Schon in der Nacht zum 5. Juli setzte er zu dem erwarteten Gegenangriff an. Wir konnten diesen, wie auch die späteren, abweisen. Unter den Gefangenen befinden sich auch farbige Franzosen. Söhne der Insel Réunion sind es, die zum Kampf für Zivilisation und Kultur herangeholt sind. Nicht nur in ihrer Uniform sind sie französische Soldaten geworden, sondern auch in ihrer Gesinnung. Denn gleich diesen sagten sie bei ihrer Vernehmung aus, daß sie den französischen Zeitungen keinen Glauben mehr schenken, daß sie, des Krieges müde, den Frieden wollen, sei er zugunsten Frankreichs oder nicht. Anscheinend ist diese Stimmung auch in der Bevölkerung nicht selten. In Pont-à-Mousson sollen Frauen das Automobil des Präsidenten der Republik mit Steinen beworfen haben unter dem Rufe, sie wollten den Frieden, sie wollten ihre Söhne zurückhaben.

*

Die Fortsetzung der Kämpfe im Westen.

War auch die französisch-englische Offensive einigermaßen nach den Fehlschlägen in den Argonnen, auf den Maas Höhen wie bei Ypern erlahmt, so dauerten die Kämpfe doch auf der ganzen Front an. In den Vogesen wurde erbittert gerungen, ohne daß auf französischer Seite ein Erfolg erzielt werden konnte. Um die Zuckersfabrik von Souchez war in der ersten Hälfte des Juli 1915 ein Kampf entbrannt, der mit seltener Hartnäckigkeit andauerte, bis von der Fabrik auch kein Stein mehr übrig war.

In der Champagne wurde Tag um Tag gekämpft; an der ganzen Front waren Minen- und Handgranatenkämpfe auch nicht einen Augenblick eingestellt. Am 16. Juli scheiterte ein Versuch der Engländer, sich in den Besitz der deutschen Stellung am Kanal zu setzen. Unausgesetzt war die Artillerie auf beiden Seiten tätig.

Am 20. Juli sprengten die Engländer eine Mine bei Schloß Hooge (östlich von Ypern) und setzten beiderseits der Straße



Episode aus den Kämpfen im Priesterwald.

Nach einer Originalzeichnung von H. Corbelli.

Hooge—Ypern zum Angriff an, der aber an den deutlichen Stellungen blutig zusammenbrach.

Am 21. Juli meldete die deutsche Oberste Heeresleitung neue stärkere Kämpfe. Der Bericht besagt:

Im Ostteil der Argonnen stürmten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehrere französische Gräben, nahmen 5 Offiziere, 365 Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellung zwischen Lingeckopf (nördlich von Münster) und Mühlbad an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf hinausgeworfen werden.

Südwestlich des Reichsaderkopfes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anschließenden Stellungen bis Diedolsbauhen und bis zum Hilfenfist unter heftigem feindlichen Feuer. Wir nahmen 4 Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teil Alpenjäger, gefangen.

Am 22. Juli wurde mitgeteilt:

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte.

Lebhafte Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt.

Südblich Leintrey brachen französische Angriffe vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsaderkopfes sechsmal an. Er wurde durch bayrische Truppen unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger (darunter 3 Offiziere) zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab.

Ähnlich lauten die Mitteilungen der nächsten Tage. Fest und zäh hielt die deutsche Front allen Angriffen stand und betätigte sich in erfolgreicher Gegenoffensive.

Am 31. Juli besagte der amtliche Bericht:

Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Ortes sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten 4 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste.

Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingeckopf-Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingeckopf noch besetzt. Schräkmännle und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand.

Am 1. August konnte der Zusammenbruch eines englischen Angriffes auf die neue deutsche Stellung bei Hooge gemeldet werden. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht; am 2. August die Eroberung einiger feindlicher Gräben in den Argonnen.

3. August:

Die am 30. Juli bei Hooge genommene englische Stellung ist vollständig in unserer Hand.

In der Champagne besetzten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Perthes und westlich von Souain die Trichterränder.

In den Argonnen wurden nordwestlich von Le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Gefangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonetangriff sind im ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangenengenommen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. August ein kleines Grabenstück am Schräkmännle (zwischen Lingeckopf und Barrenkopf) an den Feind verloren gegangen. Am Lingeckopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammengeschossener Graben von uns nicht wieder besetzt worden.

7. August:

In Flandern wurden die Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie gezwungen, ihre bei Heernisse (südblich von Dixmude) über die Yser vorgeschobene Stellung teilweise zu räumen.

Französische Handgranatenangriffe in der Gegend von Souchez wurden abgewiesen.

Südblich von Leintrey (östlich von Luneville) wiesen unsere Vorposten einen Vorstoß des Gegners leicht ab.

12. August:

In den Argonnen eroberten wir nördlich von Vienne-Le-Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das „Martinswerk“, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Harazée fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

18. August 1915:

In den Vogesen erfolgten durch sehr erheblichen Munitionseinsatz vorbereitete französische Angriffe gegen Schräkmännle (nördlich von Münster) und unsere Stellung südöstlich von Sondernach. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen. Südöstlich von Sondernach sind völlig zerstohene kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

19. August:

Zwischen Angres und Souhez führte der Gegner gestern abends einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Ringkopf und Schräkmännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Ringkopf ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen, am Schräkmännle ist der Kampf noch im Gang.

21. August:

Zwischen Angres und Souhez wurde der Feind heute nachts aus den von ihm gestern besetzten Grabenstücken vertrieben.

Am Schräkmännle in den Vogesen ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

23. August:

Heute früh erschien eine feindliche Flotte von etwa 40 Schiffen vor Zeebrügge, die, nachdem sie von unserer Küstenartillerie beschossen wurde, in nordwestlicher Richtung wieder abdampfte.

In den Vogesen sind nördlich von Münster neue Kämpfe in der Linie Ringkopf-Schräkmännle-Barrenkopf im Gang. Starke französische Angriffe führten gestern abends teilweise bis in unsere Stellungen. Gegenangriffe warfen den Feind am Ringkopf wieder zurück; am Schräkmännle und am Barrenkopf dauerten heftige Nahkämpfe um einzelne Grabenstücke die ganze Nacht an. Etwa 30 Alpenjäger wurden gefangengenommen.

24. August:

Während ihres gestrigen Besuches vor Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschädigung den Verlust von einem Toten und sechs Verwundeten zu beklagen. Außerdem

wurden durch zu weit gehende Geschosse noch drei belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angerichtet.

In den Vogesen nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen, eingedrungene schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen, einige Alpenjäger gefangengenommen. — Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

2. September 1915:

In den Vogesen nördlich von Münster führte am 31. August unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenstücke. Die Kammlinie Ringkopf-Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitz. Gegenangriffe wurden abgewiesen. 72 Alpenjäger sind gefangengenommen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Die folgenden Tage nichts Wesentliches. Am 7. September teilte der deutsche Bericht mit:

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmude wurden einige Belgier gefangengenommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souhez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatengriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte.

Lebhafte Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel.

8. September:

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Middekerke und beschöß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner getötet, einer verletzt.

9. September:

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Bienne-Le-Chateau unsere Württemberger und Lothringer Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen viel genannten Wertes



Zwischen Felsen ausgebautes deutsches Schanzwerk in den Vogesen.

Marie Therese. 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangengenommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

10. September 1915:

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingeebnet. Die Besatzung fiel bis auf einige Gefangene im Bajonettkampf. In den Vogesen wurden nahe vor unseren Stellungen am Schrägmännle und Hartmannsweilerkopf liegende Gräben gestürmt und dabei 2 Offiziere, 109 Mann gefangengenommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schrägmännle wurde blutig abgewiesen.

12. September:

Auf einem großen Teil der Front rege Artillerietätigkeit. Erfolgreiche Sprengungen in der Champagne und in den Argonnen verursachten starke Beschädigungen der französischen Gräben.

Am 17. September wurden feindliche Schiffe, die sich vor Düнкirchen zeigten, von deutschen Fliegern angegriffen; bei diesem Angriff wurde ein Zerstörer getroffen. Am 19. September mußten sich feindliche Schiffe, die Westende und Middelferke (südwestlich Ostende) erfolglos beschossen, vor dem deutschen Feuer zurückziehen; es wurden einige Treffer beobachtet.

21. September:
Im Abschnitt Souchez - Arras unterhielt die französische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer. In der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatentkämpfen. Das in Trümmer geschossene Schleusenhaus von Sapigneul (am Aisne - Marne-Kanal nordwestlich von Reims) wurde nachts nach Sprengung der Überreste planmäßig und ohne Berührung mit dem Feind von uns geräumt. Westlich von Perthes (in der Champagne)

und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt. Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

22. September:

Zwischen Souchez und Neuville sowie östlich von Roclincourt griffen die Franzosen gestern abends an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen. In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beau-Séjour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangene und kehrten befehlsgemäß in unsere Stellung zurück.

23. September:

Begünstigt durch die klare Witterung, herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und der Flieger. Ein anscheinend gegen die Kirchhoffstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung. Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Menchould brennend ab, ein anderes mußte nach Luftkampf südöstlich von Vouziers landen; die Insassen sind gefangengenommen. Über Vontz-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab; das Flug-

zeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Linie nieder.

24. September:

Die Artillerie- und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Lauf des

gestrigen Tages. Ein südöstlich des Kanals von La Bassée angelegter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserer Artilleriefeuer. *

Die große Herbstoffensive der Verbündeten an der Westfront.

Hatte seit Monaten an der Westfront der Stellungskrieg ohne größere Unternehmungen die einander gegenüberliegenden Heere beschäftigt, so hielt im zweiten Drittel des September 1915 die Heeresleitung der Verbündeten die Zeit für gekommen, einen großen Durchbruchversuch zu wagen, die „große Offensive“, die schon seit Jahresfrist angekündigt, aber nie zur Durchführung gelangt war. Politische und militärische Gründe veranlaßten die Oberbefehlshaber der französischen und englischen Armeen zu diesem Versuch. Politische Gründe — in Frankreich und England war man immer ungeduldiger geworden und wollte endlich Erfolge haben und nicht nur Versprechungen. Militärische Gründe — Joffre und French mochten glauben, daß die deutsche Westfront durch die beabsichtigte Offensive auf dem Balkan, von der man gewiß Kenntnis hatte, so geschwächt war, daß man den Angriff wagen konnte. Die russische Gegenoffensive hatte, freilich mit wenig Erfolg, eingesetzt und hielt nach französischer und englischer Meinung die Deutschen im Osten fest. Waren noch Truppen für den

Balkankriegsschauplatz abgezogen worden, so war jetzt die gegebene Gelegenheit, die Offensive zu ergreifen.

Schon aus den letzten mitgeteilten amtlichen Berichten ist zu ersehen, daß die Artillerietätigkeit an der ganzen Front an Lebhaftigkeit sehr zugenommen hatte.

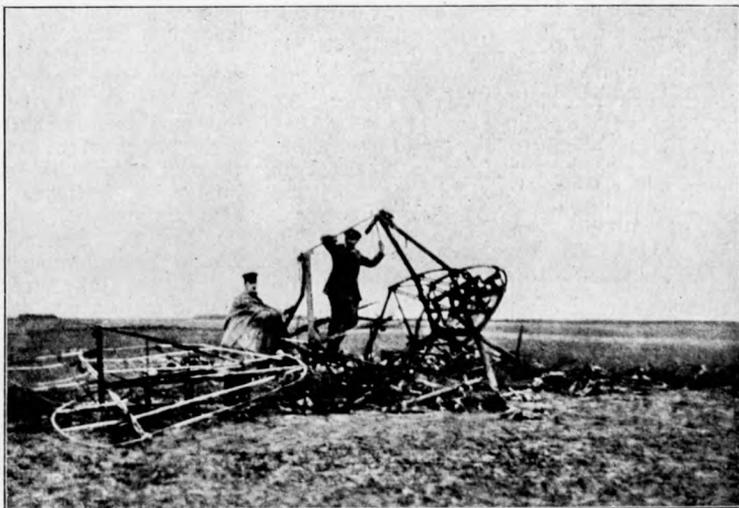
Am 25. September nun meldete der deutsche Bericht:

Auf der ganzen Front vom Meer bis an die Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und

steigerte sich östlich von Ypern, zwischen dem Kanal La Bassée und Arras sowie in der Champagne von Prosnès bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit.

Die nach der zum Teil fünfzigstündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nachtkampf vor und in unserer Stellung bereits abgeschlagen. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an. Sie versuchen dabei die Benützung von Gasen und Stinfbomben.

Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen. In der Champagne, von Prosnès bis zu den Argonnen, erfolgten französische An-



Ein herabgeschossenes französisches Flugzeug.

griffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht. Zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie- und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bezange la Grande (nördlich von Luneville) hatte keinen Erfolg.

Die große Offensive hatte eingeseht; man wußte auf deutscher Seite wohl, was zu erwarten stand. Kronprinz Rupprecht von Bayern erließ an die 6. Armee am 24. September 1915 folgenden Tagesbefehl:

„Unsere 3. und 5. Armee wiesen heute nach heldenhaftem Ausharren in mehrtägigem Trommelfeuer starke französische Angriffe restlos blutig ab, bevor sie an die Hindernisse gelangten. Von den braven Siegesgewohnten Korps der 6. Armee erwarte ich zuverlässlich das selbe. Von neuem soll die Welt erleben, daß die ruhmredig angekündigte große Offensive zerfällt an dem eisernen Wall unseres Volkes in Waffen.

(Geg.): Rupprecht, Kronprinz von Bayern.“

Dieser Wunsch hat sich erfüllt, allerdings unter furchtbar schweren Kämpfen, wie sie selbst auf diesem Kriegsschauplatz noch kaum in solcher Ausdehnung und Heftigkeit erlebt worden waren. Am 26. September teilte der amtliche Bericht mit:

Die Kämpfe in Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französischen und englischen Offensive nahmen auf dem größeren Teil der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziel in nennenswerter Weise näher zu bringen. An der Küste versuchten auch englische Schiffe durch Feuer besonders auf Seebrücke einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andere beschädigt waren, zogen sie sich zurück. Im Ypernaabschnitt erlitt der Feind große Verluste. Vor- teile errang er nicht. In unseren Händen liegen die Engländer 2 Offiziere, 100 Mann, 6 Maschinengewehre. Südwestlich von Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hiebei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße, auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe auf dieser

Front wurden glatt abgesehlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hiebei zeichnete sich das 39. Landwehrregiment besonders aus, das bei dem Durchbruchversuch im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen. Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigadekommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und 10 Maschinengewehre erbeutet.

Auch beim Ringen zwischen Reims und den Argonnen mußte nördlich von Verthes eine deutsche Division ihre durch nahezu siebzigstündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite, 2 bis 3 Kilometer dahinter gelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon-le-Grand und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde denn auch durch unsere braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und heilige Landwehr schlug sich hervorragend. Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangenengenommen.

Im Luftkampf hatten unsere Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich Cambrai ab. Südlich Metz brachte der zu seinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Boelle ein Voisin-Flugzeug zum Absturz. Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angelegten, aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Sturz. Nur das dritte entkam ihm.

An zwei Stellen also, bei Loos und in den Argonnen, war die feindliche Offensive insofern von Erfolg, als die erste deutsche Verteidigungslinie nach einer unerhörten Artilleriebeschießung hatte durchbrochen werden können. Das war ein recht bescheidener Erfolg, um so mehr, als er infolge des heftigsten deutschen Widerstandes nicht entsprechend ausgenützt werden konnte.

Am 27. September teilte die deutsche Oberste Heeresleitung mit:

An der Küste herrschte Ruhe. Nur einzelne Schüsse wurden von weitab liegenden Schiffen wirkungslos auf die Umgegend von Middelkerke abgegeben. Im Ypernaabschnitt hat der Feind seine Angriffe nicht wiederholt. Südwestlich von Lille ist die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in der Gegend bei Souchez und beiderseits

Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere und über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14.

Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen machte keine weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme—Po—Suippes sowie nördlich Beau-Séjour Ime. Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere und 3900 Mann.

Drei feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, wurden gestern im Luftkampf nordöstlich Ypern, südwestlich Lille und in der Champagne, zwei weitere feindliche Flugzeuge durch Artillerie- und Geschützfeuer südwestlich Lille und in der Champagne zum Absturz gebracht. Feindliche Flieger bewarfen mit Bomben die Stadt Veronne, wo zwei Frauen, zwei Kinder getötet und zehn weitere Einwohner schwer verwundet wurden.

28. September 1915:

Der Gegner setzte seine Durchbruchversuche auch gestern fort, ohne irgendwelche Erfolge zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste. Bei Loos unternahm die Engländer einen neuen Gasangriff; er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländege Winn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 (einschließlich Offiziere) steigt. Neun weitere Maschinengewehre wurden erbeutet.

Bei Souchez, Angres, Roclicourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe restlos abgewiesen. In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verfeinerung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schleunigst zusammengeköpft wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr sächsische Reserveregimenter und Truppen der Division Frankfurt a. M.

In den Argonnen wurde unsererseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fille Morte geführt. Er zeitigte das erwünschte Ergebnis und lieferte außerdem 4 Offiziere und 250 Mann an Gefangenen. Auf einer Höhe östlich der Aisne wurde vorgestern und gestern durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

29. September:

Die feindlichen Durchbruchversuche wurden auf den bisherigen Angriffsabschnitten mit Erbitterung fortge-

setzt. Ein Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich von Loos von uns ausgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen.

Wiederholte erbitterte französische Angriffe in der Gegend Souchez—Neuville wurden teilweise durch heftige Gegenangriffe zurückgewiesen. Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordöstlich Souain in einer Strecke von 100 Meter noch nicht wieder aus unserem Graben vertrieben werden konnte.

An dem unbeugsamen Widerstand badijcher Bataillone sowie des rheinischen Reserveregimentes Nr. 65 und des westfälischen Infanterieregimentes Nr. 158 brachen sich die unausgeseht vordringenden französischen Angriffswellen. Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Maassiges zuzog, waren vergeblich; die Höhen sind restlos von unseren Truppen gehalten. Die Versuche der Franzosen, die bei Fille Morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten. Die Gefangenenzahl erhöhte sich. In Flandern wurden zwei englische Flugzeuge heruntergeschossen, die Insassen gefangen genommen.

30. September:

Der Feind setzte seine Durchbruchversuche gestern nur in der Champagne fort. Südlich der Straße Menin—Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt. Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen, an zwei Stellen in unsere Linien einzubringen; es wird dort noch gekämpft. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen. Zwischen Reims und Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Südlich Ste. Marie-a-Po brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen Straße Somme—Po—Souain und Eisenbahn Challerrange—St. Meneshould wurden gestern teilweise im erbitterten Nahkampf unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen.

Heute früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Maassiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren. Auf den übrigen Fronten



Eine vollständig zusammengeschossene Stellung in der Gegend von Ypern.

fanden Artillerie- und Minenkämpfe mit wechselnder Stärke statt. *

Die Kämpfe um Ypern.

Mit großem Angefühl hatten die Engländer an der Front von Ypern angegriffen, ohne einen Erfolg erzielen zu können. Deutscherseits wurde die Gegenoffensive sofort aufgenommen. Am 24. September 1915 hatten sich die Engländer mit einem großen Minentrichter in die deutsche Linie hineingesprengt, waren aber daraus sofort wieder vertrieben worden. Sofort begannen die Deutschen, sich von diesem Trichter aus vorwärts zu arbeiten. Das Ziel dieser Arbeit war die Sprengung von Höhe 50. Auf Höhe 50 lagen gewöhnlich zwei kriegsstarke englische Kompagnien — jetzt vielleicht noch mehr. Diese Höhe ragte wie eine Beule in die deutsche Front hinein. Von hier aus konnten die deutschen Linien 100 Meter weit nach beiden Seiten flankierend eingesehen werden. Am 29. September 5 Uhr 30 Minuten abends sollte die Sprengung stattfinden. Zu gleicher Zeit sollten die deutschen Truppen gegen den überraschten Gegner vorgehen, zunächst den Trichter, dann die ganze Höhe besetzen, endlich den so eroberten Einsprung in die feindliche Front nach links und rechts an unsere alte Linie angleichen. Vom 26. bis 29. September wurde Tag und Nacht gegraben, gehämmert, geschleppt, gesägt. Nicht nur der Stollen mußte bis zur festgesetzten Stunde fertig sein. Die neue Stellung mußte

sofort nach dem Sturm ausgebaut werden. Die Drahthindernisse mußten fix und fertig dazuliegen, daß man sie nur über den eroberten neuen Grabenrand hinaus zu werfen brauchte. Sandsäcke und Bretter, Eisenschilde und Schießscharten, alle Requisiten des modernen Stellungskrieges mußten parat sein. In den schmalen nassen Zugangsräumen, die sich durch den Schloßpark von Hooge schlängelten, krochen die Sachsen und Elsäßer bei strömendem Regen hin und her. An diesen lehmbespritzten

Männern, die hier oben im Ypernbogen, die nebenan bei Loos und Lens, die weiter unten in der weißen Champagne gefaßt und stumm ihre Arbeit verrichteten, an ihrem Arm, an ihrer unerschütterlichen Ruhe hing das Schicksal Deutschlands. Seit einem Jahr — gewiß —, aber niemals deutlicher, niemals gespannter wie in diesen Tagen. Über die alte und neue Welt schwirrten die Funkenprühe von der großen Entscheidungsschlacht. Das Schicksal Europas sollte hier entschieden werden. Zuletzt hing es an diesen grauen, groben Gestalten, die hier vorn im Regen hantierten — auch an diesen etwas gebückt schreitenden Chemnitzer Textilarbeitern und Erzgebirglern.

Am 28. September abends lief eine Meldung ein, die die Spannung noch vermehrte. Aus soundsoviel Anzeichen glaubte ein Abschnittskommandeur schließen zu müssen, daß die Engländer den Deutschen mit der Sprengung zuvorkommen würden. Das war eine oft erlebte und die übelste Überraschung im Minenkrieg: kurz vor der Tat fliegt die eigene Mannschaft, der eigene Graben in die Luft. Die Nacht ward unruhig. Höchste Gefechtsbereitschaft überall. Im Generalkommando saß kein Schlaf. Der Morgen kam, der Mittag.

Ich hatte es, schreibt ein Berichterstatter, der dem Ereignis beigewohnt hat, noch nie erlebt, dieses drückende, lastende Gefühl, diese zuerst unfassbare Vorstellung: in zwei Stunden sollen 500 Mann in die Luft gesprengt werden — in zwei Stunden werden die Erzgebirglern

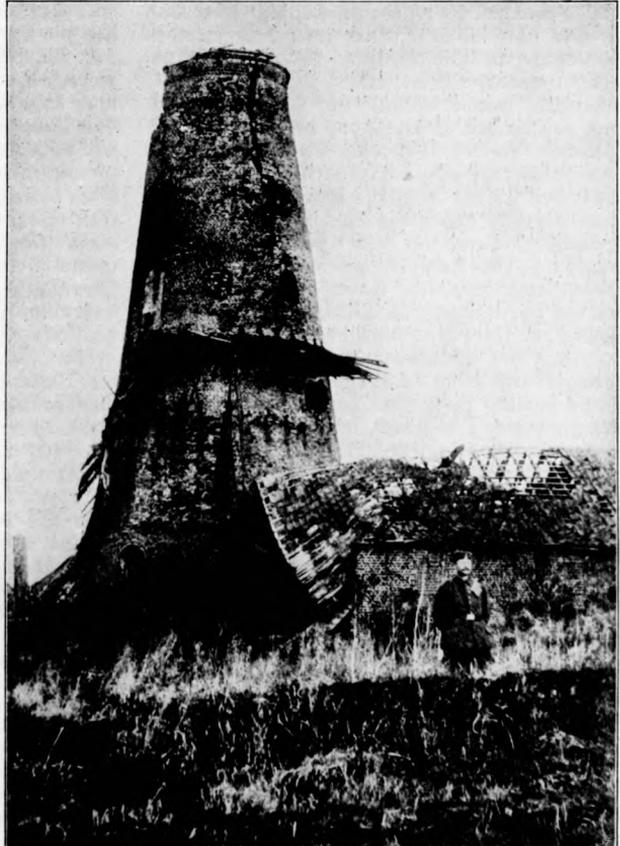
gegen die englischen Maschinengewehre anrennen — in zwei Stunden wird einiges tot und kalt sein, was jetzt noch lebenswarm in der Sonne plaudert. Und als wir durch den aufgeweichten Lehmboden stampfen, um die Höhe zu erreichen, von der aus das Kampffeld zu übersehen war, überkam mich ein leises Schamgefühl: nun standen wir hier oben mit dem Fernglas in der Hand, einige ungeduldig die Uhr musternd, und warteten. Worauf? Auf einen dumpfen Knall, auf eine Riesenwolke, auf den Höllenlärm des Angriffs. Worauf? Auf die Wolke des Todes, auf die Mußt des Todes, auf den Tod von vielen hundert Menschen . . .

Die Landschaft ist wellig hier oben, viel Wald, viel Wasser — ein Land für Landsknechte. Der Rittmeister, der uns begleitet, zeigt uns den Schloßpark der Vaughan, den Schloßpark des Baron de Binkh. Der Park von Hooge, der vor uns liegt, ist zerschossen, sein Wald gelichtet. Mit den Sümpfen und Seen, mit den sonst hier seltenen Kiefern erinnert die Landschaft an die Mark. Aber überall auf den Wiesen und Äckern, an den Straßen und Feldwegen stehen verstreut die weißen Kreuze. „Ein Engländer.“ „Ein deutscher Soldat.“ „Zwei tapfere Elsässer.“ An eines der Kreuze ist ein Flugzeugpropeller genagelt: „Zwei englische Flieger.“

Plötzlich wird die Luft erschüttert durch einen dumpfen langen Ton, der uns alle heben macht. Die Erde selber scheint zu zittern, die Luft, der Himmel. Noch einmal. Die ganze Erde brüllt, stöhnt auf und speit eine ekelserregende gelbe Riesenwolke aus sich auf. Drüben hinterm Berg — keine Wolke mehr — eine schwelende Wand, ein Wald von gelbem Schmutz, der wächst in die Höhe und Breite. Ich sehe auf das gelbe Ungetüm und kann an gar nichts denken, nicht an die Grabenstücke, nicht an die 500 Engländer, die jetzt da drüben in der Luft umherfliegen — ich habe vor dieser gelben Wolke nur das Gefühl eines unbestimmten Efels und eines eisigen Grauens.

Einen Augenblick ist alles starr. Wie wenn nachts der Blick die Räder eines fahrenden Wagens beleuchtet — alle stehen still, nichts rührt sich. So hält

Erde und Himmel für einen Augenblick den Atem an. Aber dann bricht es los. Die englischen Batterien — überrascht, wütend, toll — beginnen wie sinnlos zu schießen. Sperrfeuer nach hinten! Feuer in die Gräben! Feuer auf den Sprengtrichter! Wie das Bellen und Klaffen einer Meute von Hunden — heiser, dumpf, hell — erfüllt ein Höllengezänk die Luft. Kurz, ratternd, abgehackt, stoßen die Einschläge in das orgelnde Gebrüll der pflügenden Geschosse. Endlich die lange Marinebatterie — ihr Abschuß klingt wie eine stürzende Stadt, ihr Einschlag wie ein Donnerknall bei Hochgewitter und Blitz im Nachbarhaus — ihre melodisch brüllende Geschosshahn verfolgt man sekundenlang durch die aufgehetzten Lüfte. Dies alles schreit durcheinander — unregelmäßig, verwirrt, nervös gemacht durch die plötzliche Sprengung — nicht wie das vorbereitete, trommelnde Grabenfeuer, das



Durch Geschosse zerstörte Windmühle bei Ipern.

sich am 25. September stundenlang auf unsere Gräben ergoß.

Zuerst hörten wir nichts als dieses laute Brüllen der Kanonen. Aber das Ohr gewöhnte sich. Nun traten allmählich aus dem rollenden Lärm die kleinen hadenden Geräusche der Infanterie hervor. Manchmal in knarrenden Salven. Meistens allein, kurz, spitz, fast tonlos. Und das Tak-tak der Maschinengewehre, dieses monotone aufpeitschende Rattern. Und das abgerissene Husten der platzenden Handgranaten. Alle leeren Räume füllten sich mit starken und schwachen Geräuschen. Es brüllte aus den Büschen, die rings um uns standen, aus den Wiesen, aus der Erde, es brüllte und ratterte überall — unsere Körper lösten sich wie auf in diesem Tumult — jawohl — wir waren schließlich selber ein Teil dieser stöhnenden brüllenden Atmosphäre.

Aber dann ordnete es sich — das Schießen wurde regelmäßiger, der Infanterieangriff schien beendet. Es wurde nicht ruhig. Aber man konnte nun unser eigenes von dem fremden Feuer genau unterscheiden. Es ward ein gewöhnliches Artillerieduell.

Wir wanderten auf die Chaussee zurück, um von da den Gefechtsstand der Division aufzusuchen, in deren Bereich sich das eben beendete Gefecht abgespielt hatte. Wir redeten über den Erfolg. War die Besetzung des Trichters geglückt? War die Sprengung überhaupt gelungen? Denn wir selber hatten nichts vom Ausgang des Kampfes gesehen. Wir hatten überhaupt nichts vom Kampf gesehen — außer vielen schmutzigen Rauchfäden, die vom Einschlag der Granaten herrührten.

Auf der Chaussee trafen wir einen Feldgrauen mit frisch verbundenem Finger. Er hatte am 25. September den englischen Durchbruchversuch bei Hooge mit abwehren helfen und erzählte in gleichgültigem Ton von den wilden Handgranatenkämpfen, durch die sie die Engländer von der Höhe 55 verjagt hatten. Er erzählte von einem jungen Schotten, den er durch eine Handgranate getötet hatte.

Als wir auf dem Gefechtsstand ankamen, erhielten wir folgende Nachricht: Die Sprengung war glänzend gelungen. Die beiden Kompagnien des Gegners mußten restlos vernichtet sein. Zehn unverwundete Gefangene aus der vordersten Linie, die durch den Luftdruck zu uns herübergeschleudert waren, befanden sich bereits auf dem Wege zu uns. Der Trichter war mit ganz geringen Verlusten unsererseits besetzt worden. Ein paar eroberte Maschinengewehre feuerten schon kräftig auf ihre früheren Eigentümer. Die Verbindungen des Trichters mit unserer Linie waren genau in der geplanten Richtung hergestellt. Drahthinder-

nisse, Schießlöcher, Schutzweiser — alles war eingebaut. Die früher so lästige Stütz- und Beobachtungshöhe 50 war fest in unserer Hand.

*

Die Kämpfe um Loos.

Bei Loos war es den Engländern geglückt, die deutsche Front an einer Stelle zurückzudrücken. Ein englischer Korrespondent schilderte das schreckliche Feuer, dem die stützenden Engländer ausgesetzt waren, in folgender Weise:

Die ersten zwei deutschen Linien waren unverfehrt geblieben. Als Engländer jene stürmten, ergoß sich aus überall aufgestellten Maschinengewehren ein tödlicher Strom von Blei. Die Maschinengewehre befanden sich in den Fenstern der Häuser, auf Kränen der Bergwerkschächte, welche mitten im Dorf 300 Fuß hoch sich erheben, ebenso auch in schmalen Gräben, welche die Gassen des Dorfes durchkreuzen. Auf dem Friedhof südwestlich von Loos, den die Engländer durchschreiten mußten, standen nicht weniger als hundert Maschinengewehre. Es war 8 Uhr, anderthalb Stunden nach Eröffnung des Sturmes, als diejenigen Engländer, welche noch nicht gefallen waren, sich erst bis zum Rande des Dorfes durchgekämpft hatten. Mehrere Bataillone wurden aufgerieben, viele Offiziere getötet oder verwundet. Ein wütendes Handgemenge fand im Innern der Häuser, in Stuben und Kellern statt. Obgleich das Dorf durch Sprenggeschosse schwer beschädigt war, brach doch kein Feuer aus. Die Häuser steckten voll deutscher Soldaten, welche Keller wie Laufgräben benutzten und durch Treppenöffnungen die Engländer auf der Straße beschossen. Kleine Gruppen deutscher Soldaten wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung und wollten sich nicht ergeben. Das Schnellfeuer aus den Kellern fügte den Engländern fürchterbare Verluste zu. Die Verteidiger der Keller mußten durch Handgranaten, welche von außen durch Fenster und Türen in die Keller auf sie herabgeschleudert wurden, vernichtet werden.

Der Korrespondent erwähnte voll Bewunderung verschiedene Beispiele des Mutes und der Opferfreudigkeit der deutschen Soldaten. Auf ein Haus, in dessen oberem Stockwerk sich ein englischer Oberst mit seinen Offizieren befand, begann es plötzlich Geschosse zu regnen. Man entdeckte, daß sich ein deutscher Offizier im Keller des Hauses noch versteckt hielt. Er hatte der deutschen Artillerie gemeldet, daß sich hochgestellte Offiziere im Haus befanden. Er kümmerte sich nicht darum, daß er selbst mit dem Haus verschüttet zugrunde gehen mußte. Der Korrespondent schilderte dann den ebenso

mörderischen Sturm gegen die Höhe 70 und erzählte auch, daß bei den Kämpfen um Hulluch zahlreiche Truppen der neuen Kitcheener-Armee eine schreckliche Feuertaufe erhielten, denn auch dort mußten die Engländer im Feuer ungezählter Maschinengewehre stürmen.

Der Ansturm der Engländer erfolgte fast immer unter Anwendung giftiger Gase. Ein Kampfteilnehmer auf deutscher Seite erzählt:

Mitte September machten die Deutschen Wahrnehmungen, welche auf eine nahe größere Aktion des Feindes schließen ließen. Feindliche Flieger kreisten ohne Unterlaß über den deutschen Stellungen, andere versuchten mit Sprengmitteln versehene Spione hinter unsere Linien abzusetzen, um Eisenbahnen und Brücken zu zerstören. In den Eisenbahnstationen hinter der englischen Front wimmelte es von neuen Truppen.

Das Artilleriefeuer, das schon während des ganzen September das Land hinter den deutschen Gräben durchackert hatte, begann am 21. September plötzlich ganz toll zu werden. Es richtete sich zuerst gegen unsere Drahthindernisse und gestaltete sich zum regelrechten Trommelfeuer. Das hielt mit kleinen Pausen bis zum 25. September an. Granaten aller Kaliber, selbst die Größe der Schiffsgeschütze, die Jack Johnson, wie sie die Engländer nach einem Ringerkampfen nennen, Kaliber 38-5, hämmerten auf die Drahtverhaue, die wie Spinnweben zerrissen, und auf unsere Gräben. Es war zum Irrsinnigwerden, aber unsere Leute hielten aus! An 70.000 Granaten und Schrapnelle wühlten täglich unsere Stellungen auf, unsere Verluste aber waren gering.

Die Nacht vom 24. zum 25. September vertief ohne besondere Ereignisse. Das Störungsfeuer der feindlichen Artillerie schwoll aber um 6 Uhr 30 Minuten morgens zu einem nie geahnten Trommelfeuer an! Es war wie ein einziger wilder Aufschrei der Elemente! Alles tobte! Abschuß, Einschlag, pfeifen, heulen — nichts war mehr zu unterscheiden. Das Gelände war in Rauch und Qualm gehüllt. Gleichzeitig machte sich in der ganzen Luft ein eigentümlicher Geruch bemerkbar.

Das feindliche Artilleriefeuer hatte alle Fernspreckleitungen zerstört, es fehlte jede Verbindung mit der Division. Die letzte Nachricht kam kurz nach 7 Uhr. Sie lautete: „Gasangriff auf der ganzen Front der Division!“

Einige Posten hatten, wie sie später erzählten, ein eigentümliches Fischen aus verschiedenen Behältern über den feindlichen Gräben gehört. Sie rissen rasch die Rauchmaske vor den Mund und es gelang ihnen noch, das Wort: „Gasangriff!“ zu schreiben. Das Wort

pflanzte sich fort, manchem aber erstickte es im Munde.

Drüben beim Feinde entwickelten sich sehr dicke und schwere Rauchwolken; die Luftrichtung war genau aus dem Westen, also sehr günstig für den Feind. Schwache Winde flogen uns entgegen und vor ihnen wälzten sich die giftigen Gaswolken auf uns zu. Das Feld weit und breit war in unzerreißbaren Nebel gehüllt. In den Gräben wurden einige Leute bewußtlos, Kameraden schleppten sie nach rückwärts. Andere taumelten wie betrunken, sie brachten kein Wort heraus. Man machte die Beobachtung, daß Leute, die bald wieder zu sich kamen, für Stunden ganz das Gedächtnis verloren hatten.

Auch in das Divisionsstabsquartier waren die Gase eingedrungen. Von einem erhöhten Standort des Quartiers hatte man wahrgenommen, daß sich aus den englischen Gräben dicke Rauchschwaden erhoben. Es war erkennbar, daß Gas ausgeblasen wurde, das gegen unsere Gräben zog. Und über das Gas hinweg feuerten die Engländer Gasgranaten auf unsere Gräben. Im Divisionsstabsquartier konnte man kaum zehn Schritte weit sehen. Wie Nacht lag es über dem Land!

Nachrichtensoffiziere sausten durch die giftigen Gase nach vorn. Meldereiter galoppierten über die dunklen Felder. Mit den Rauchmasken vor dem Gesicht, so saßen sie wie Ungestümme auf ihren Pferden, die wie die Menschen Schutzbinden vor Maul und Küstern trugen.

Die Engländer hatten erst weißes Gas ausgeblasen. In weißen Wolken wälzte es sich gegen die Deutschen. Es würgte im Halse, es itach und biß in die Augen. Nach einem kurzen Intervall folgte eine zweite Gaswolke, diesmal wie schwarzer Rauch. Das brauste heran wie die Wellen auf hoher See. In abwechselnder Stärke, drei, viermal hintereinander!

Unsere Leute waren an den Gewehren. Und dann begann ein wilder Feuerkampf gegen die Giftgase. Mit Maschinen und Gewehren schossen wir in die Gaswolken hinein; Minen und Handgranaten wurden in die dunklen Rauchmassen geschleudert. Unsere Artillerie legte gleichzeitig Sperrfeuer hinter die Gaswellen; so kämpften moderne Errungenschaften dieses Krieges einen leidenschaftlichen Kampf.

Die vierte Gaswolke wälzt sich über den deutschen Gräben hinweg. Ein Ungeheuer, das man nicht fassen kann! Ein Hagel feindlicher Schrapnells ergießt sich auf unsere Gräben. Die Luft wird etwas sichtiger. Da vor und in unseren zerschossenen Drähten gelbe Gestalten, zehn, hundert, tausend! Die Engländer sind da!! Der gellende Ruf geht nach rückwärts. In einer dichten Schützenlinie waren



Ein französisches Kürassierregiment auf dem Marsch in der Champagne.

sie hinter der giftigen Schutzwand herangestürzt, ihnen folgte eine zweite und eine dritte Linie in starken Kolonnen.

Nun prasselten unsere Geschosse in ihre Mitte; der Bleistrom der Maschinengewehre verschlang die erste Menschenwelle! Die zweite taucht auf. Wie Tennisbälle fliegen die Handgranaten hin und her. Ein Wurf — acht tödlich Verletzte wälzen sich in ihrem Blute. Das Khati mischt sich mit dem Rot des Blutes. Die dritte Sturmwelle der Engländer wird zerschmettert. Unsere Tapferen stehen! Und aus mancher deutschen Kehle dringt, wenn vor uns ein englischer Menschenknäuel zerrissen und zerfetzt in einem Granatloch verschwindet, ein heiseres Hurra!

Tausende von toten Engländern liegen vor der Stellung der Division!

Die schwarzen Rauchnebel verdichten sich wieder — hinter ihnen dringt von den Höhen hinab in den Kessel, in dem Loos, nein, seine brennenden Trümmer liegen, die vierte Sturmwelle der Engländer. Unsere Leute haben sich an einigen Stellen verschossen. Der Kampf gegen das tödliche Gas hatte zu viel Pulver gefressen. Und das Gift tut seine Wirkung. Die Übermacht überspringt da und dort unsere Gräben. Unsere Leute werden von hinten umzingelt und abgequetscht. In Nebelschwaden gehüllt, gelingt es einigen englischen Kompagnien auch in die vorn eingeklinkten Batterien einzudringen. Sie stoßen auf Fußartillerie. In jedem dieser Braven bäumt sich der Heldennut des ganzen deutschen Volkes auf! Wie die Löwen verteidigen sie ihre Geschütze, Offiziere und Kanoniere! Mit ihren Leibern decken sie

die brüllenden Rohre. Ein Wall der Treue deckt aus vielen Wunden blutend die Kameraden, die bis zum letzten Atemzug Tod und Verderben in die Reihen der Engländer schleudern. Die Luft hatte sich aufgeheißt und ihre brechenden Augen grüßten die Sonne. Wie lange sie gestritten, wie lange sie geblutet, keiner konnte es berichten. Es ist keiner der Kanoniere mehr zurückgekommen.

Die Engländer selbst haben dem Mut und der Stand-

haftigkeit der Deutschen die höchsten Worte des Lobes gezollt.

Vor unserer zweiten Linie kam der Anprall der Engländer zum Stehen. Das Trümmersfeld von Loos war in ihrem Besitz! Unsere Reservengingen vor! Mit Handgranatenkampf verging der Nachmittag. Unsere Soldaten stürmten und aus mehreren eroberten Gräben flogen die Engländer trotz Übermacht wieder hinaus.

Noch in der Nacht setzte von unserer Seite ein Gegenangriff ein. Das Hohenzollernwerk, das nördlich von Loos liegt, kam zum Teil wieder in deutsche Hand, und einem Reserveregiment gelang es im Anschluß an diese Aktion, sich vor Hulluch wieder in den Besitz der Riesgrube zu setzen, einer steinbruchartigen Anlage mitten im Feld. Der Überfall auf den Gegner war so überraschend erfolgt, daß der englische General Bruce mit seinem Stab in einem Unterstand gefangen genommen werden konnte. Aus den Papieren der Gefallenen und der Gefangenen konnte man ersehen, mit welcher Sorgfalt seitens der Feinde der Angriff angefeht worden war. In den Angriffsbefehlen war das Gelände genau beschrieben, jedes Dorf, jede Wasserleitung, jede Sumpfstelle war peinlich festgestellt. Es war genau vermerkt, ob Arbeiterhäuser oder stärkere Baulichkeiten in diesem oder jenem Dorfe lägen. Ein so genau vorbereiteter Angriff konnte nur einen großen Zweck im Auge haben. Belgien sollte befreit werden! Und was wurde erreicht? Ein kleines mit Blut getränktes Stück Land, in dem Granatsplitter wie Samentörner liegen, 500 bis 2000 Meter tief, eine Beule, auf die jetzt

von uns gehämmert wird, blieb im Besitz des Feindes.

Am Morgen des 26. September versuchte der Engländer von neuem seine Durchbruchabsicht zu verwirklichen. Trommelfeuer war Früh- und Nachmittagsarbeit. Kurz vor Mittag sah man vom Divisionsstabquartier aus, wie dicke Scharen der Engländer — zuletzt wurden acht Wellen gezählt — von Loos gegen unsere Verteidigungslinien in westlicher Richtung vordrängten. Man sah starke Kolonnen in den Talkeßel heruntersteigen, während das französische Feuer immer wütender wurde.

Dann kam etwas Verblüffendes! Stillsich von Loos fuhr auf den Höhen, ganz offen, reitende englische Artillerie auf! Neben ihr erschienen große Transportwagen mit Brückenmaterial, das eigens für diesen Zweck fertiggestellt worden war: mit seiner Hilfe sollte reitende Artillerie unsere Schützengräben überwinden. Bruce, der gefangene General, meinte später: „Wäre es geglückt, so wäre es eine besondere sportliche Leistung geworden!“ Während dieses tolle Wagnis inszeniert wurde, sah man hinter Loos zwei englische Kavallerieregimenter aufgefressen — Gardedragoner.

Die Vorbereitungen zu diesem Massenangriff machten den Eindruck, als wenn man vor einer Feldschlacht stände.

Dann kamen sie vor. Mit ungewöhnlicher Schneid stürzte die englische Infanterie vor. Sie mußte zu den besten Soldaten des englischen Söldnerheeres gehört haben. In dem vernichtenden Kreuzfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre ging ihr aber der Atem aus. Reserven wollten ihr zu Hilfe kommen — sie wurden von uns niedergemäht! Sie fielen um wie die Hasen! Das gleiche Schicksal erreichte die reitende Artillerie. Sie wurde teils von flankierendem Maschinengewehrfeuer gefaßt, teils von unseren Mörsern zugedeckt. Zum Abproben sind sie überhaupt nicht gekommen.

Noch vor unseren Hindernissen war auch dieser englische Ansturm zusammengebrochen! Eine ungeheure Menge von Toten lag wieder vor unseren Gräben!

über 800 Gefangene, darunter ein Oberst, vier Majore und fünfzehn andere Offiziere, blieben in unserer Hand.

Die Verluste der Engländer vor dem Abschnitt unserer Division, der eine vielfache Übermacht gegenüberstand, am 25. und 26. September werden mit 20.000 Toten nicht gering eingeschätzt.

Am 26. September erfolgte nachmittags auch ein Gasangriff, der aber keine Wirkung hatte. Der Angriff wurde an diesem Tage restlos abgewiesen.

Die Handgranatenkämpfe der folgenden Tage, mit denen versucht wurde, verlorene Grabenstücke wieder zu gewinnen, waren für uns insofern erfolgreich, als einige verlorene gegangene Gräben wieder zurückerobert wurden. Die Tüchtigkeit der englischen Artillerie blieb auch während der nächsten Tage eine gesteigerte. Ihre Geschosse richteten sich hauptsächlich gegen rückwärtige Ortschaften, Eisenbahnanlagen und Brücken, denen starke Kaliber galten.

*

Die Offensive der Engländer war somit in der Hauptsache zum Stehen gekommen, aber an der übrigen Front dauerte die Offensive an.

Am 1. Oktober 1915 meldete der deutsche amtliche Bericht:

Feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Umgebung von Lombartzyde und Middekerke.

Einen neuen Angriff versuchten die Engländer gestern nicht wieder. Unsere Gegenangriffe nördlich von Loos machten bei heftiger feindlicher Gegenwehr weiter Fortschritte. Ei-



Abtransport verwundeter Soldaten von der Front.

nige Gefangene, 2 Maschinengewehre und ein Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Neuville Raum zu gewinnen, mißglückten.

In der Champagne scheiterte ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich Auberive. Ebenso erfolglos waren sämtliche französischen Angriffe in der Gegend nordwestlich Massiges, an denen Truppenteile von sieben verschiedenen Divisionen beteiligt waren.

Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne bisher gemachten Gefangenen ist auf 104 Offiziere, 7019 Mann gestiegen.

Erfolgreiche Minensprengungen beschädigten die französische Stellung bei Vouquois.

Französische Flieger bewarfen Hénin-Liétard mit Bomben, durch die acht französische Bürger getötet wurden. Wir hatten keine Verluste.

2. Oktober 1915:

Die Engländer suchten heute nachts das ihnen in den Kämpfen der letzten Tage wieder abgenommene Gelände nördlich von Loos im Gegenangriff zurückzuerobern. Der Versuch scheiterte unter schweren blutigen Verlusten für den Feind.

Französische Angriffe südwestlich Angres, östlich Souchez sowie nördlich Neuville wurden abgeschlagen.

Die Anzahl der Gefangenen, die unsere Truppen in diesem englisch-französischen Angriffsabschnitt bisher machten, ist auf 106 Offiziere, 3642 Mann gestiegen, die Beute an Maschinengewehren beträgt 26.

In der Champagne griffen die Franzosen mittags östlich Auberive in breiter Front an. Der Angriff mißglückte, nur an einer Stelle drang der Feind in unsere Stellung ein; badijsche Leibgrenadiere gingen zum Gegenangriff vor und nahmen 1 Offizier und 70 Mann gefangen; der Rest des eingebrochenen Feindes fiel.

Französische Angriffe nördlich Le Mesnil und nordwestlich Villedieu-sur-Tourbe wurden abgewiesen.

Bei der Abwehr der Angriffe während der letzten Tage zeichnete sich nordöstlich Le Mesnil besonders das Reserveregiment 29 aus.

Die Gesamtzahl der Gefangenen und die Beute aus den Kämpfen nördlich von Arras und in der Champagne erreichte gestern die Höhe von 211 Offizieren, 10.721 Mann, 35 Maschinengewehren.

Der Bombenabwurf eines von Paris zum Angriff auf Laon aufgestiegenen Fluggeschwaders hatte den Tod einer Frau und

eines Kindes und die schwere Verletzung eines Bürgers der Stadt als Erfolg. Unsere Abwehrlanonen schossen ein Flugzeug südlich Laon ab, dessen Insassen gefangenengenommen wurden, ein anderes Flugzeug stürzte brennend über Soissons ab.

Nach Ablauf der ersten Woche seit Einsetzen der großen englisch-französischen Offensive ergab also die Kampfslage folgendes Bild: Die Offensive der Engländer ist mit dem 25. September zum Stillstand gekommen; die Engländer wagten nicht mehr einen neuen Angriff größeren Stils. Im Osten von Ypern sind die deutschen Truppen zur Offensive geschritten. Es gelang ihnen, durch Sprengungen den Engländern furchtbare Verluste beizubringen. Hierbei haben sie einen besonders wichtigen Teil der englischen Front besetzt und den Gegner durch ununterbrochene Artillerietätigkeit an seine Stellungen gefesselt.

Auch an der Front von Armentières bis südlich Arras sind die feindlichen Offensiven in Grabenkämpfen verfrachtet. Der Vorteil der Engländer bei Loos wurde ihnen wieder entzogen. An verschiedenen Stellen besetzten die deutschen Truppen wieder die ersten Gräben. Die Verluste der Engländer sind ungeheuer. Die Worteile der Franzosen bei Souchez sind sehr gering. Dem Feind gelang es, im Abschnitt Auberive bis nördlich Le Mesnil vorzustoßen; sein Hauptplan, die deutsche Stellung hier durchzubrechen und unsere Flanken einzudrücken, mißlang. An der östlichen Flanke gelang es den Deutschen sogar, durch Gegenstoß Vorteile zu erringen. Der Artilleriekampf dauerte Tag und Nacht an, bis er, wie die Angriffslust der Infanterie, gegen Wochenende an Kraft verlor. Der Feind erlitt blutige Verluste in großer Höhe und büßte Tausende von Gefangenen ein, darunter eine Anzahl höherer Offiziere.

Am 3. Oktober 1915 meldete der deutsche amtliche Bericht:

Feindliche Monitore richteten nachmittags ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Westende-Bad.

Übermalige Versuche der Engländer, während der Nacht nördlich von Loos verlorenes Gelände wiederzugewinnen, mißglückten vollständig. Mit schweren Verlusten nach stellenweise erbitterten Nahkämpfen gab der Feind hier seine Angriffe auf.

Östlich von Souchez mißlang ein französischer Vorstoß trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten. Ein feindlicher Angriffsversuch aus Neuville heraus gegen die Höhenstellungen östlich wurde mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Im nächtlichen, dem Angriff folgenden Sandgra-

natenkampf ging uns ein 40 Meter langes Grabenstück verloren.

Die Franzosen haben gestern die Infanterieangriffe in der Champagne nicht wiederholt, das feindliche Artillerief Feuer hielt in wechselnder Stärke an. Nördlich von Le Mesnil wurde der Feind aus einem gegen unsere Stellungen vorspringenden Graben hinausgeworfen, wobei er erhebliche Einbußen auch an Gefangenen hatte. Im Handgranatenkampf um die Stellung nordwestlich von Bille-sur-Tourbe behielten wir die Oberhand.

Der Feind wiederholte seine Fliegerangriffe auf Laon und Vouziers; in beiden Orten fielen wieder mehrere Zivilpersonen den Bombenwürfen zum Opfer.

In Gegend von Rethel wurde das französische Luftschiff „Alsace“ zur Landung gezwungen, die Besatzung ist gefangen genommen.

Heute 8 Uhr 30 Minuten vormittags wurden auf die neutrale Stadt Luxemburg von französischen Fliegern Bomben geworfen. Es sind zwei luxemburgische Soldaten, ein Arbeiter und ein Landmädchen verletzt.

4. Oktober:

Gestern früh erschienen vor Zebrügge fünf Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste; drei belgische Bewohner fielen dem Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich von Loos, aus der nachts ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haisnes unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte. Südlich des Souchezbaches konnten sich Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich Givenchy festsetzen. Südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abge schlagen. Das 40 Meter lange Grabenstück nordöstlich von Neuville wurde von uns wiedergewonnen.

In der Champagne setzten gestern nachmittags die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und nordwestlich von Bille-sur-Tourbe vergeblich zum Angriff an. Ihre Ansammlungen wurden unter konzentrisches Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Bille-sur-Tourbe brach in Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Der Bahnhof Chalons, der der Hauptsammelort des Nachschubes für die französische Angriffsgruppe in der Champagne ist, wurde heute nachts mit sichtbarem Erfolge von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

5. Oktober:

Englische Handgranatenangriffe auf das Werk nördlich von Loos wurden wieder abgewiesen. Bei den vergeblichen Angriffen auf dieses Werk haben die Engländer außer den sonstigen sehr beträchtlichen Verlusten an Toten und Verwundeten über 80 Gefangene und 2 Minenwerfer in unserer Hand gelassen.

Das von den Franzosen an der Höhe nordwestlich Givenchy besetzte Grabenstück ist gestern zurückerobert, vier französische Maschinengewehre wurden dabei erbeutet.

In der Champagne lag stärkeres feindliches Artillerief Feuer auf der Stellung nordwestlich von Souain, wo auch Angriffsabsichten beim Feinde erkennbar waren. Unser Artillerief Feuer verhinderte ein feindliches Vorgehen.

Bei Bauquois kamen wir mit Minensprengungen dem Feinde zuvor, zahlreiche feindliche Minentollen wurden abgequert.

Feindliche Flieger bewarfen den Ort Biache-St. Vaast nordöstlich Arras mit Bomben, ein Einwohner wurde getötet, sonst entstand kein Schaden.

6. Oktober:

An der Höhe nordöstlich Neuville wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen.

In der Champagne versuchten die Franzosen auch gestern auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit starkem Artillerief Feuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellung für den beabsichtigten Angriff sturmreif machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereitstellte. Unter unserem auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artillerief Feuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-En-Souain mehrfach wiederholten Sturmankläufe gänzlich zusammen. Auch nördlich wie nordöstlich der Beau-Séjour-Ferme und nordwestlich von Bille-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos.

9. Oktober:

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis zu äußerster Heftigkeit gesteigertem Artillerief Feuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich Souain brachen unter schwersten Verlusten und Einbußen von 2 Offizieren, 180 Mann an Gefangenen sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme—

Ph-Souain konnten in Richtung Sainte Marie Teile von zwei neu eingetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen. 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 550 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Östlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Navarin-gehöftes, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange.

Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feinde nach hin- und herwogendem Gefecht, etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen.

Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beau-Séjour-Gehöftes zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstoßen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen, aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Briqueterie-

Stellung nordwestlich von Bille-sur-Tourbe folgten im Lauf des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen wurden oder durch Artilleriefireur in Keime erstickt wurden.

Nördlich von Arras fanden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt.

Im Aisnetal bei Espigney mißglückte ein schwächlicher französischer Überfall auf einen vorliegenden Grabenteil.

8. Oktober 1915:

Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen der Franzosen am 5. und 6. Oktober war der gestrige Tag in der Champagne verhältnismäßig ruhig.

Das Grabenstück östlich des Navarin-gehöftes, das die Franzosen noch besetzt hielten, wurde vormittags durch Gegenangriff geläubert, wobei einige Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand fielen.

Gegen Abend nahm das feindliche Artilleriefireur wieder zu, nachts kam es an einzelnen Stellen zu Infanterieangriffen, die sämtlich abgewiesen wurden. Bei einem erfolgreichen Vorstoß auf eine vorgeschobene feindliche Stellung südlich von Sainte Marie a Ph nahmen wir dem Feinde 6 Offiziere und 250 Mann Gefangene ab.

Östlich der Argonne bei Malancourt wurden mehrere feindliche Minenstollen durch Sprengung zerstört.

Die Schlacht in der Champagne.

Wohl dauerten an der einen und anderen Stelle die Kämpfe noch an, doch war die große Offensive der Verbündeten im ganzen bereits gebrochen. Aus den amtlichen Mitteilungen geht hervor, daß die ungeheuerlichen Anstrengungen der Franzosen und Engländer, die fast drei Wochen andauerten und furchtbare Opfer kosteten, nach den ersten Versuchen in Westflandern, im Artois und in der Champagne, sich mehr und mehr an einer Stelle zusammengedrängt hatten. Zwischen Reims und den Argonnen, wo die numerische und artilleristische Überlegenheit der Franzosen von Anfang an am größten war und wo sich später in der Tat kleine Bodengewinne ergaben, ankerte ihre Hoffnung, es könne und müsse ein Großes gelingen. Hier hielten sie die Möglichkeit für gegeben, die deutsche Stellung zu überrennen, und dann das freie Gelände der Champagne zu gewinnen. Der Weg nach Mezières, nach Givet und Namur lag dann vor ihnen.

Hier also vollzog sich eine der größten Schlachten dieses an ungeheurem Massenringen

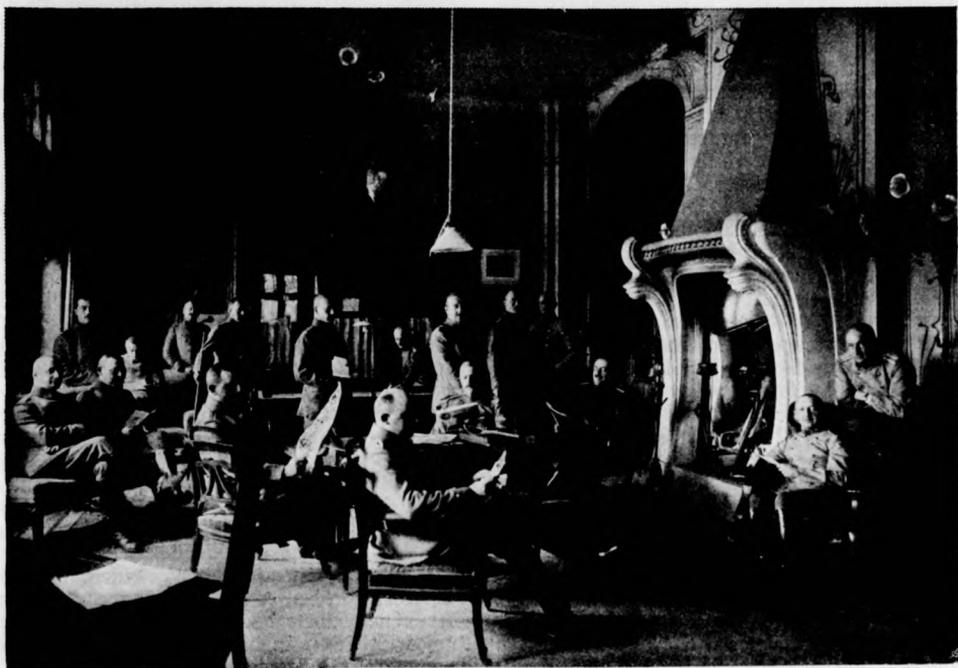
so reichen Krieges. Ende August 1915 schon war an dieser Stelle der Front Unruhe bemerkbar geworden; sie stieg in den ersten Septembertagen an. Immer neue Berichte von Umgruppierungen und Zuzügen kamen durch die beobachtenden deutschen Flieger ein. Am ganzen Stellungsbogen der Franzosen, der südlich Auberive, knapp nördlich Souain, Perthes, Le Mesnil und Massiges hinzog, war eine hastende Erregung durchzufühlen. Sie bauten neue Gräben, bauten Sappen. Sie zogen junge, starke Kräfte zu sich an die Front und stellten sie in den Waldlagern und Unterständen bereit. Und ihre Bahnen schleppten in fast endlosen Zügen unzählige Geschütze und Munition herbei. Ihre flinken Flugzeuge waren immer über den deutschen Linien. Noch ein anderes Zeichen tat sich kund. Überläufer kamen — Männer, die den Brand und Rauch des kommenden Feuers in den feinen witternden Nasen spürten und die das Leben höher schätzten als die Gloire. Und diese Besucher wußten mancherlei von den Vorbereitungen zu sagen, die drüben im Gange waren.

Was stand bevor? Zwei Möglichkeiten gab es. Die Franzosen fürchteten, daß die Deutschen nach der Festlegung der Front in Rußland auf ihrer Linie im Westen sich verstärken und hier vorstoßen wollten, und machten sich für diesen Augenblick so stark wie möglich — oder sie wollten ihrerseits in einer Zeit, in der die Deutschen mit ihrer Hauptmacht noch im Osten standen, vorstoßen und ihre Stellungen zerreißen.

Es kam der Tag, an dem es offenbar wurde, daß sie sich zu dem Angriff entschlossen hatten.

zug und Ersatz, Munition und Proviant abzusperrten. Und Sprengagenten setzten sie bei tollkühnen Landungen ab. Die Leute trugen Dynamit in ihren Rucksäcken und Kleidern. Sie sollten Brücken, Bahnhöfe und Munitionsdepots sprengen.

Alles war vorgeesehen, alles war bedacht. Nie vorher hatten die Franzosen mehr Überlegung, Geist und Mühe, nie vorher mehr Hingabe und Opferwillen an eine Tat gewendet. Es sollte — und wir wissen es aus einem Erlaß Joffres — die Tat das große Offenstüßwort der Befreiung Frankreichs werden! Nur



Einquartierung deutscher Offiziere in einem französischen Schlosse der Champagne.

6. 31. 8.

Damals stand drüben eine sechs- bis siebenfache Übermacht. Sechs-, siebenfache Übermacht an Menschen, dazu die Übermacht in der Zahl der Geschütze, die Übermacht an Fliegern. Und ihre Artillerie war gut — die Leistungen ihrer Flieger waren glänzend!

Wieder waren diese riesigen Libellen zu Duzenden über den Deutschen. Aber jetzt blieben sie nicht über den Linien und Gräben, jetzt glühten ihre Signallichter, durch die sie ihren Batterien Nachrichten gaben, nicht auf. Tiefer ins Land hinein flogen sie und warfen Bomben. Jetzt galt es, die deutschen Verbindungswege zu zerstören, den deutschen Truppen Zu-

eines war nicht klar: ob nicht am letzten Ende das geladene Gewehr aus Rücksichten politischer Art doch noch früher abgeschossen wurde, als es aus militärischen Gründen für die Verbündeten wünschenswert gewesen wäre. Gerüchte sprechen von Konflikten, die damals zwischen Joffre einerseits und Viviani und Poincaré andererseits aufsprangen und am Ende zu einem Nachgeben des Generalissimus führten.

So setzte denn am 22. September auf den Schlag um sieben Uhr morgens die Kanonade ein, die ihresgleichen in der Weltgeschichte kaum kennt — die kein Ende finden wollte. Durch Tag und Nacht und Nacht und Tag lie-

hen jetzt die Franzosen ihre Geschütze brüllen. Nein — brüllen ist kein Wort für dieses aufgeweichte Rasen einer Hölle! Das ganze Land wurde ein einziger Schrei der Todesangst, und die Champagne war, soweit die Gräben sich dort zogen, eine Wunde. Das hämmerte und fauchte durch die Lüfte, heulte und weinte winzselnd durch die Nacht, fand keinen Atem mehr und gab doch keinen Augenblick lang nach. Das trommelte und schlug um sich mit hunderttausend Prankenhieben und schrie sich blutig bis zum Bersten durch über 70 Stunden. —

Und war dann, als der 25. September graute, mit einem Male wie abgeschnitten fort. Wieh einer jähen Todesstille, die jetzt beinahe grauenvoller noch als jene Hölle schien, in der die deutschen Truppen in den eingestürzten Unterständen, in Dachbauten und Höhlen drei Tage lang zwischen ihren Toten, Verschlütteten, Zerbrochenen einhergetaumelt waren. —

Die Feuervorbereitung der Franzosen war zu Ende. Die Feuervorbereitung der Franzosen? Nein! Was da durch zweiundfiebzig Stunden auf deutsches Blut hereingebrochen war, das war Amerika gewesen! Das war die Munition, die drüben im neutralen Lande gefertigt, die von einem neutralen Volk geliefert worden war, damit der Dollar glänze.

Der Stabschef einer Sachsen-Reservedivision, die in diesen Tagen Wunder an Tapferkeit vollbrachte, hat es einem Berichterstatter gesagt: „Allein vor dieser Reservedivision haben wir an dem 22. September rund 80.000 Schuß gezählt, am 23. gar 120.000.“ Und ein Stabsoffizier des Armees-Oberkommandos hat auf Grund der Berichte von der ganzen Front eine Berechnung des gegnerischen Munitionsverbrauches aufgemacht, die jedem Auge, das nichts von dem glühenden Feuerregen jener Tage sah, und jedem Ohre, das nichts von dem erschütternden Entsetzen dieses Feuers hörte, gleichwie ein Märchen scheinen muß — und die doch schlichte Wahrheit ist: Danach ist auf eine Frontbreite von je 25 Meter in jeder Sekunde ein Schuß gefallen. Ein Ausschnitt von nur 25 Meter Breite ist also in verschieden tiefen Lagen in jeder Stunde von rund 3680 Granaten und Schrapnellen verschiedenster Kaliber getroffen worden. Das ergibt für die etwa 25 Kilometer lange Front in jeder Stunde 900.000 Schuß — und dieses ist nicht eine Stunde, es ist drei Tage und drei Nächte so gegangen, bis es schwieg. —

In diese Stille aber, in diese jähe, grauenvolle Totenstille, die wie ein Atemstoden alles hingeworfenes, betäubten Lebens war, in der zum ersten Male seit drei Tagen und drei Nächten der rote Vorhang aus niedersausendem Feuer hinweggerissen war, brach dann der

Angriff ein. — Das leere Schlachtfeld sah die ersten Menschen — das furchtbare Theater einer offenen Schlacht, des Ringens von Mann gegen Mann wollte beginnen.

Gegen drei Punkte schob sich jetzt der Angriff in erster Linie vor. Gegen die Stellungen östlich von Auberive, dann längs der alten Straße, die von Suippes nach Somme-Py führt und weiter längs der Straße Perthes-Tahure. In aufgelösten Ketten stürmten sie an einer Stelle, in dicken Klumpen, die sich nicht entsalten wollten, wälzten sie sich an der anderen nach vorn. Im Giftnebel der Gasbomben kamen sie an, suchten die Massen in dem Schutze ihrer Sperrfeuer an die deutschen Linien heranzubringen und wollten deren letzten Widerstand im Handgranatenkampf überrennen. Sie kamen wankend, trunken, johlend, benommen von dem überreichlich ausgegebenen Alkohol, der sie besauern hätte sollen, und sie kamen gemächlich schreitend, wie satte Sieger, die sich nur noch bücken müssen, um jetzt den sicheren Vorbeer vom Schlachtfeld aufzuheben.

Man würde es nicht glauben, wenn man es nicht aus dem Munde der gefangenen Franzosen selbst gehört und immer wieder gehört hätte. Wenn es die deutschen Helten, die sich damals in diesen Augenblicken höchster Spannung aus dem Schmutz, Blut und Grauen ihrer zermalmten Unterstände herausarbeiteten, nicht selbst erzählt hätten: Ja! In dicken Kolonnen, ruhig, im Marschschritt sind sie den Hügelkamm heraufgekommen — denn man hatte es ihnen gesagt: Von diesen Boches drüben lebte jetzt nach dem Höllenfeuer keiner mehr! Und nun ginge es durch — nach Vouziers und Mezières — und weiter. — Von einem Major hat ein sächsischer Unteroffizier erzählt, von einem kleinen, dicken, französischen Major, den er gar nicht vergessen könne. Der ohne Säbel, das Käppi im Nacken, ein kurzes Stöckchen in den Händen, da angekommen wäre, als promenierte er im Bois — und dessen Silhouette dann dort oben gegen den fahlen und doch fieberig durchgluteten Himmel gestanden hätte — eine Sekunde lang. — Und der dann jäh wie weggemäht gewesen sei. Sie sagten alle dieses Gleiche aus: die Franzosen haben es geglaubt, daß diese Deutschen vor ihnen jetzt von dem Feuer ausgebrannt, zermahlen und vernichtet wären, haben's geglaubt — bis sie erkennen mußten, daß dieses hunderttausendfach zermühlte und zerrissene Erdreich, in dem der letzte Rest des Lebens erschlagen schien, graue Männer ausspie, bis sie die deutschen Maschinengewehre hämmern, die deutschen Gewehrschüsse peitschen hörten und mit Entsetzen ihre Reihen im Hurrahschrei der bleichen unbeirrten Helden drüben hinschlagen und ver-

bluten sahen. Mit Bitterkeiten über Lügen, mit denen man sie in den Tod gesandt, sind Tausende gefallen.

Zwei Tage lang ist dann das Blut der Stürmer geflossen, hat sich im Ringen Mann gegen Mann mit deutschem Blut gemengt und die grauenvollen Male gefüllt, die das glühende Eisen in der Erde gerissen. Zwei Tage lang haben sie sich damals in immer neuen Wellen todesmutig die einen, vorgetrieben die anderen, gegen die Mauer der Deutschen geworfen — die sollte eingeschlagen werden um jeden Preis! Die Landschaft um Mourmelon-le-Grand, die ihre Menschenmassen nordwärts spie, schien unerschöpflich geworden. Die Züge hinter den Stellungen der Franzosen raften und schleppten neue, immer neue Truppen an. Sie wurden ausgeladen — vorgeworfen. Raum zur Besinnung kamen sie, da standen sie auch schon im Feuer. Es war umsonst, die Stürme wurden hier am Ende abgewiesen. Manchmal schien der Erfolg schon fast errungen — dann aber war es wieder nichts. Am ersten Tage gleich gelang es ihnen, im Schutz eines weiten Gasangriffes die erste Linie einer Division zu überrennen, bis an die eingebauten Geschütze vorzukommen. Aber am Abend dieses 25. standen die Deutschen wieder in der ersten alten Stellung und hatten rund 1800 französische Gefangene zurückgeschickt. Sicher hatten auch sie Verluste an Gefangenen erlitten, aber der Boden war wiederum fest in ihrer Hand. Noch stärker war die Schädigung des Gegners am Flügel westlich der Argonnen, wo er rund 4000 Gefangene verlor. Als es sich aber dann am 26. September ergab, daß die Stellungen eines deutschen Truppenkörpers nördlich von Verthes allzusehr mitgenommen waren, entschlossen sich die Deutschen, diese Teile hier in die vorbereitete zweite Linie, die zwei bis drei Kilometer tiefer liegt, zurückzunehmen. Das war der einzige Erfolg des Gegners. Er brachte es mit sich, daß dann auch kurze, anstoßende Teile der deutschen Front bis südlich St. Souplet so weit verschoben wurden, daß sie die in dem Zusammenhange neue günstige Linie ergaben.

Faßt man all das zusammen, so wäre zu sagen, es sind im Anprall jener großen Offensive, die die Deutschen aus Frankreich werfen wollte, und die zweifellos die größte Kraftprobe war, die Joffre seit Jahresfrist gegeben hatte, von den Deutschen im ganzen knapp vier Quadratkilometer Raum verlassen worden. Dies war das Ergebnis der Offensive, die Tausende und Abertausende von Opfern gekostet hat. Es ist begreiflich, daß die französische Heeresleitung immer aufs neue Truppen vorwarf, immer aufs neue die deutschen Stellungen durch Ar-

tilleriesfeuer zermalmen wollte, aber alle Anstrengungen blieben umsonst; im Gegenangriff gewannen die deutschen Truppen stellenweise die verlorenen Stellungen in der ersten Linie wieder zurück.

Eine anschauliche Schilderung der Champagne Schlacht gibt Dr. Max Osborn unterm 12. Oktober 1915. Er schreibt unter anderem:

Die große Herbstoffensive der Franzosen in der Champagne hat eine Art Rhythmus angenommen. Sie unterscheidet sich dadurch wesentlich von allen früheren Durchbruchversuchen: dem bei der Winterschlacht an derselben Stelle und dem bei Arras, sowie dem der Engländer bei Neuve Chapelle. Dort wurde jedesmal der gleiche Verlauf beobachtet: auf einen einzigen starken Vorstoß, der zuerst kleine Vorsteile brachte und dann schnell erlahmte, folgten durch Wochen, ja Monate in langer Kette Teilangriffe an einzelnen Stellen, bis die ganze Unternehmung versickerte. Diesmal hat die Bewegung ein völlig anderes Gesicht.

Nicht nur die beispiellose Hestigkeit des Generalangriffes, nicht nur seine unvergleichliche Vorbereitung geben der September-Oktober-Schlacht ihren Stempel, sondern mehr noch und vor allem ihre wilde Intensität. Der Riesenplan, mit einem weit ausholenden Schwertstreich die deutsche Front zu zerreißen und aufzurollen, mißlang. So änderte Joffre seine Methode und wählte eine neue: den Gegner durch unausgesetzte Einzelaktionen in Atem zu halten, inzwischen abermals Vorbereitungen zu treffen, dann wieder einen Gesamtangriff zu wagen, und so fort. Das ist es, was ich das Rhythmische in diesem über alle Begriffe mörderischen Spiel nennen möchte.

Das Bezeichnende aber ist, daß das gellende Leitmotiv bei seiner Wiederholung im Vergleich zu seinem ersten Auftreten relativ erheblich schwächer erklang. Nur relativ — denn absolut genommen ward es auch diesmal mit einer wütenden Kraft angestimmt, von der frühere Kriege der Menschen nichts wußten. Für beides mögen Zahlen sprechen.

Nach einer Abschätzung der ungeheuren Gewalt des einleitenden Trommelfeuers zu Beginn dauerte es an den Stellen, wo es am tollsten raute, vom 22. September morgens 7 Uhr bis zum 25. vormittags 10 Uhr, das heißt 75 Stunden ohne Unterbrechung. Man hat auch den Munitionsverbrauch des Feindes in dieser Zeitspanne berechnet. Nach den (schon erwähnten) Beobachtungen läßt sich sagen, daß im Durchschnitt die Stunde im ganzen 900.000 Geschosse verschlang. Nimmt man dann als Durchschnitt der Trommelfeuerdauer nur 50 bis 60 Stunden, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 50 Millionen Schuß der Artillerie —



Schlacht in der Champagne.

Nach einer Originalzeichnung von G. Meffert-Dauho.

eine Ziffer, die eher zu niedrig als zu hoch gegrißen ist.

So etwas hat die Welt, so lange sie steht, noch nicht erlebt. So etwas hat noch nie ein Heer ertragen. Angefichts solcher Feststellungen erscheint jedes Wort der Bewunderung für die Truppen, die das überstanden, blaß und schwächlich. Die Franzosen konnten selbst diese Kanonade beim zweiten Hauptstoß nicht ganz wiederholen. Aber sie hatten doch Artillerie- und Munitionserfaß in so kolossalem Maßstab zur Verfügung, daß sie immerhin vom 4. Oktober früh 6 Uhr 20 Minuten — also rund 43 Stunden lang „trommeln“ konnten. Auch das freilich nicht auf der ganzen, zum neuen Angriff ausersehenen Linie und nicht mit der vollen Wirbelschnelligkeit von Ende September. Überdies war die jetzige Offensivfront ein wenig schmaler als beim erstenmal: sie zog sich etwas nach Osten und ließ westlich, nach Reims zu, eine Strecke aus. Im ganzen genommen also eine gewisse „Verminderung“. Aber man bedenke, daß es dieselben deutschen Heeresteile waren, die dies zweite Gehämmer auf ihre Nerven aushalten mußten — und aushielten!

Immer neue Divisionen hatte der Feind angeammelt, um seine auf sechsstelligen Zahlen gestiegenen Verluste auszugleichen und wiederum mit dichten Massen vorstürmen zu können. Auch auf deutscher Seite waren natürlich Verstärkungen herangezogen worden. Noch ist die Schlacht nicht zu Ende, aber schon bis heute wird der Riesenumfang der Truppenmengen, die hier aufeinanderstießen, alles jemals Dageweseene übertreffen. Wohin man blickt, nach jeder Richtung, wächst dies Ringen und Gemekel in der Champagne ins Phantastische, schier Unfassliche.

Überblickt man die Ausdehnung des zweiten Durchbruchversuchs, dessen Haupttag der 6. Oktober war, so ergibt sich folgendes Bild. An die feste Ebstellung von Auberive sowie an die westlich anschließende Linie und den Abschnitt gleich östlich des Ortes wagte der Feind sich diesmal nicht heran. Hier hatte er sich am 25. und 26. September gar zu blutige Köpfe geholt. Aber noch weiter östlich setzte er alle Kraft ein. Denn das ist die Stelle, wo seiner enormen Übermacht damals der rasch zum Stehen gebrachte Vorstoß glückte. Der Gedanke war: nachzubohren, die vermeintlich schwachen Reserverstellungen zu überrennen, am endlich doch, mit Joffre zu reden, „ins freie Gelände“ zu kommen — das heißt in ein Terrain, wo überhaupt keine vorbereiteten Stellungen mehr als Stützpunkte des Widerstandes gegen den Durchbruch vorhanden sind. Das nächste bedeutsame

Ziel war die Einnahme von Vouziers, das als Stadt und Bahnknotenpunkt reizt. Französische Flieger hatten Zettel herabgeworfen: Am 10. Oktober würde der Generalissimo hier einziehen, oder Vouziers würde dem Erdboden gleich gemacht, vermutlich durch Fliegerbomben. Keins von beiden geschah. Diese renommierte Ankündigung von Taten, die nachher ausbleiben, erinnert an eine hübsche Geschichte, die in Douai erzählt wurde. Dort waren, während der Arraschlacht, gleichfalls französische Zettel aus der Luft angekommen: der Oberbefehlshaber werde am 15. Juni, mittags 12 Uhr, in der Stadt seinen feierlichen Einzug halten. Der 15. Juni kam, und um 12 Uhr holte einer der kurz zuvor eingelieferten Gefangenen, die schon damals über den Sieg der Ihrigen skeptisch dachten, seine Uhr heraus und sagte: „Nun, es ist Mittag! Ich bin hier, aber wo ist Joffre?“

So ging denn der Hauptstoß diesmal wieder, wie schon die Teilangriffe der vorangegangenen Woche, auf dem Abschnitt vor sich, den die Straßen Souain—Somme—By und Berthes—Tahure als Verkehrsadern durchziehen. Er setzte da mit besonderer Heftigkeit ein, wo die deutsche von Westen nach Osten gehende Front diese Straßen nunmehr schnitt: bei der Navarin-Ferne und bei Tahure. Weiter nach den Argonnen zu richtete sich der Ansturm gegen unsere, dort weiter südlich gelegene Stellungslinie, zumal gegen zwei ihrer Stützpunkte: die Beau-Séjour-Ferne (nordöstlich von Le Mesnil) und die sogenannte Briqueterie (nordöstlich von Massiges, nahe bei Bille-sur-Tourbe). Wieder ward der Angriff mit der Kraft der Verzweiflung ausgeführt — voran die Turkos und die Schwarzen, die den ersten Hagel der deutschen Kugeln aufgefangen hatten. Die Kerle wurden nach bewährtem System gewaltfam vorgetrieben — kein Wunder, daß sie sich, hinten wie vorne von Gewehrmäulern bedroht, wie die Verferter benahmen. Unsere Leute geraten in eine unbefreibliche Rut, wenn sie von dieser farbigen Avantgarde erzählen. Auch wenn manches davon durch die Erregung des Kampfes übertriebene Dimensionen angenommen hat, wird noch genug des Scheußlichen übrig bleiben. Wir haben darum gewiß keinen Grund zum Mitleid mit den in teuflischer Ekstase herumstechenden Afrikanern. Aber man darf doch auch dies sagen: Was Frankreich an ihnen sündigt, ist himmelschreiend. Einige von ihnen werden ja wohl in ihre tropische Heimat zurückkehren und davon berichten . . .

Der Angriff war im ersten Anlauf stark und wild — aber er hatte lange nicht die nachhaltige Wucht des früheren vom 25. September.

So kam der Feind tatsächlich, mit einer einzigen Ausnahme, nirgends einen Schritt vorwärts. Zum zweiten Male hatten unsere Truppen die unsägliche Marter des Trommel- und Feuereinsatzes überwunden, zum zweiten Male hielten sie mit unbegreiflicher Energie der vielfachen Übermacht stand. Alle Vorteile, die der Gegner hatte: daß er auf dieser kleinen Front die Hauptmacht seiner Artillerie, seiner Flieger, seiner Regimenter sammeln konnte, blieben resultatlos. Wieder schlugen seine Hoffnungen fehl. Und die nach jenem rhythmischen Gesetz in den nächsten Tagen folgenden örtlichen Teilangriffe änderten gar nichts an diesem Null-Ergebnis.

„Mit einer einzigen Ausnahme“ — das war Tahure, wo die Franzosen ein wenig voran kamen. Aber die Gegenangriffe von deutscher Seite, die diesmal sogleich einsetzten und an mehreren Punkten den Feind zurückdrängten, brachten selbst diesen winzigen Vorteil auf ein Minimalmaß, da schon am 10. Oktober die Franzosen auch hier ein erhebliches Stück des Gewonnenen wieder aufgeben mußten.

*

So etwa stellt sich der Gesamtverlauf des zweiten Offensivstoßes in der Champagne dar. Jetzt stehen sich die Heere Aug' in Aug' gegenüber, lauernd wie zwei Ringer, die auf kurze Zeit auseinanderprallen und mit gespannter Aufmerksamkeit und halb erhobenen, gepreizten Händen den besten Augenblick erpähen, um sich wieder zu umkrallen. An einigen Punkten: so zwischen Auberive und Navaringshöf, zwischen Tahure und Le Mesnil und nordwärts Maßiges, haben sich die Gegner so ineinander verbissen, daß die Stellungen sonderbare Zickzacklinien und Verzahnungen aufweisen. Nach den grauenvoll blutigen Kämpfen der letzten acht Tage fordert hier nun auch die zum Stehen gekommene Schlacht, das Hin und Her der wogenden Einzelgefechte, durch das Flankenfeuer, mit dem man sich bedroht, Opfer auf Opfer. Am den zusammengebrochenen Trümmerhaufen, der die Stelle des einstigen Dorfes Tahure bezeichnet und der heute niemandem gehört, pfeifen und sausen die Geschosse. Der Talgrund ist eine Hölle geworden.

Unsere Truppen haben wieder schwer zu leiden gehabt. Aber die Franzosen beklagen auch neuerdings Verluste, die ein Vielfaches der deutschen betragen. Vergebliche Angriffe, mit solcher Behemeng geführt, sind Niederlagen — darüber sind sie sich selbst im klaren. „Wir haben die Sache bis daher,“ sagten mehrere Gefangene, und fuhrn dabei mit der flachen Hand quer über den Mund. Das Entsetzen dieser Schlacht ist namenlos und grenzenlos.

Hier kämpften wahrhaft zwei Völker um den Sieg.

Durch jenes „Bis daher“ aber wird sich niemand zu einer falschen Beurteilung der Lage verleiten lassen. An der ganzen Front ist kein Offizier und kein Soldat, der nicht mit der Möglichkeit rechnet, daß der Feind jenes rhythmische Motiv zum dritten Male wiederholt. Die Franzosen sind wahnwitzig geworden. Es ist, als wollten sie ausrufen: Und wenn unsere ganze männliche Bevölkerung zugrunde geht, wir lassen nicht ab. Die gesunde Vernunft müßte ihnen sagen, daß sie heute mehr als je seit dem Beginn der Schlacht von der Denkbareit eines vollen Gelingens entfernt sind. Aber die Vernunft ist bei ihnen entflohen. Wie ein Widder stoßen sie immer auf dieselbe Stelle — bis die Hörner abbröckeln. Die Deutschen wissen das. Sie kennen ihren Gegner und unterschätzen ihn keinen Augenblick. Und stehen weiter in todesmutiger Bereitschaft.

*

Ein Geheimbefehl Joffres über die „große Offensive“.

Nachdem die ersten „Siegemeldungen“ der französischen Heeresleitung sich als ungeheuer übertrieben herausgestellt hatten und die Aussicht immer mehr schwand, daß die französisch-englischen Angriffe zu dem gewünschten Erfolg führen könnten, suchte man in Frankreich überhaupt in Abrede zu stellen, daß ein entscheidender Schlag geplant war. Demgegenüber wurde von deutscher amtlicher Seite folgendes verlautbart:

Seit einiger Zeit ist der Obersten Heeresleitung folgender Befehl des französischen Generals Joffre bekannt:

„Großes Hauptquartier der Westarmee. Generalstab. 3. Bureau, Nr. 8565. 14. September 1915. Geheim!

An die kommandierenden Generale.

Der Geist der Truppen und ihr Opfermut bilden die wichtigste Bedingung des Angriffs. Der französische Soldat schlägt sich um so tapferer, je besser er die Wichtigkeit der Angriffshandlungen begreift, woran er beteiligt ist, und je mehr er Vertrauen hat zu den von den Führern getroffenen Maßnahmen. Es ist deshalb notwendig, daß die Offiziere aller Grade von heute an ihre Untergebenen über die günstigen Bedingungen aufklären, unter denen der nächste Angriff der französischen Streitkräfte vor sich geht. Folgende Punkte müssen allen bekannt sein:

1. Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich

zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen. Außerdem wird ein glänzender Sieg über die Deutschen die neutralen Völker bestimmen, sich zu unseren Gunsten zu entscheiden, und den Feind zwingen, sein Vorgehen gegen die russische Armee zu verlangsamen, um unseren Angriffen entgegenzutreten.

2. Alles ist geschehen, daß dieser Angriff mit erheblichen Kräften und gewaltigen materiellen Mitteln unternommen werden kann. Der ohne Unterbrechung gesteigerte Wert der Verteidigungseinrichtungen in der ersten Linie, die immer größere Verwendung von Territorialtruppen an der Front und die Vermehrung der in Frankreich gelandeten englischen Streitkräfte erlaubten dem Oberbefehlshaber, eine große Zahl von Divisionen aus der Front herauszuziehen und für den Angriff bereitzuhalten, deren Stärke der mehrerer Armeen gleichkommt. Diese Streitkräfte, ebenso wie die in Front gehaltenen, verfügen über neue vollständige Kriegsmittel. Die Zahl der Maschinengewehre ist mehr als verdoppelt. Die Feldkanonen, die nach Maßgabe ihrer Abnutzung durch neue Kanonen ersetzt sind, verfügen über bedeutenden Munitionsvorrat. Die Kraftwagenkolonnen sind vermehrt, sowohl zur Vervielfachung als zu Truppenverchiebungen. Die schwere Artillerie, das wichtigste Angriffsmittel, war Gegenstand erheblicher Anstrengung. Eine beträchtliche Menge von Batterien schwerer Kalibers ist mit Rücksicht auf die nächsten Angriffshandlungen vereinigt und vorbereitet. Der für jedes Geschütz vorgesehene tägliche Munitionsatz übertrifft den bisher jemals festgestellten größten Verbrauch.

3. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für einen allgemeinen Angriff besonders günstig. Einerseits landeten Kitcheners Armeen in Frankreich, andererseits zogen die Deutschen noch im letzten Monat vor unserer Front Kräfte weg, um sie an der russischen Front zu verwenden. Die Deutschen haben nur sehr dürftige Reserven hinter der dünnen Linie ihrer Grabenstellung.

4. Der Angriff soll ein allgemeiner sein. Er wird aus mehreren großen, gleichzeitigen Angriffen bestehen, die auf sehr großen Fronten vor sich gehen sollen. Die englischen Truppen werden mit bedeutenden Kräften daran teilnehmen; auch die belgischen Truppen werden sich an den Angriffshandlungen beteiligen. Sobald der Feind erschüttert sein wird, werden die Truppen in den bis dahin untätig gehaltenen Teilen der Front ihrerseits angreifen, um die Unordnung zu vervollständigen und den

Feind zur Auflösung zu bringen. Es wird sich für alle Truppen, die angreifen, nicht nur darum handeln, den ersten feindlichen Graben wegzunehmen, sondern darum, ohne Ruhe Tag und Nacht durchzustößen über die zweite und dritte Linie bis in das freie Gelände. Die ganze Kavallerie wird an diesen Angriffen teilnehmen, um den Erfolg mit weitem Abstand vor der Infanterie auszunützen. Die Gleichzeitigkeit der Angriffe, ihre Wucht und Ausdehnung werden den Feind hindern, seine Infanterie- und Artilleriereserven auf einem Punkte zu versammeln, wie er es im Norden von Arras tun konnte. Diese Umstände sichern den Erfolg.

Die Bekanntgabe dieser Mitteilungen an die Truppen wird nicht verfehlen, den Geist der Truppe zu der Höhe der Opfer zu erheben, die von ihr gefordert werden. Es ist daher unbedingt nötig, daß die Mitteilung mit Klugheit und Überzeugung geschieht.

(Bez.:) J. Joffre.“

Hierzu gab ein französischer Regimentskommandant folgenden Zusatz:

„Diesen Befehl bringt der Oberst zur Kenntnis der Bataillonskommandanten und Kompagnieführer, und bittet sie, während des Dienstes in den Gräben und im Lager jede Gelegenheit zu benützen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die von ihnen geforderte Anstrengung derartige Folgen haben kann, daß der Krieg binnen kurzem mit einem Schlage zu Ende ist. Alle müssen bei dem beabsichtigten Angriff diejenige Kraft, Energie und Tapferkeit einsetzen, die nötig sind, um ein so großes Ergebnis zu erreichen. Wir müssen die deutschen Linien durchbrechen und dazu vorwärts gehen, trotz allem.“

Der Befehl des Generals Joffre wird in interessanter Weise durch nachstehende Äußerung des Kommandanten der englischen Gardedivision ergänzt, die am 25. September in deutsche Hände fiel:

„Divisionsbefehl der Gardedivision.

Am Vorabend der größten Schlacht aller Zeiten wünscht der Kommandant der Gardedivision seinen Truppen viel Glück. Er hat den anfeuernden Worten des kommandierenden Generals von heute morgen nichts hinzuzufügen; möchte sich aber jedermann zwei Dinge vor Augen halten:

1. Daß von dem Ausgang dieser Schlacht das Schicksal der kommenden englischen Generationen abhängt;

2. Daß von der Gardedivision Großes erwartet wird.

Als Gardist von über 30 Dienstjahren weiß er, daß er nichts hinzuzufügen braucht.

(Bez.:) Lord Canan.“

Außerdem wurde ein weiterer Befehl Joffres bei einem gefallenem französischen Stabsoffizier gefunden, der folgendermaßen lautet:

„Großes Hauptquartier der Ostarmee, Generalstab, 3. Bureau, Nr. 12.975.

Großes Hauptquartier, den 21. September 1915. Geheim!

Weisung für die nördliche und mittlere Heeresgruppe.

Allen Regimentern ist vor dem Angriff die ungeheure Kraft des Stoßes, den die französischen und englischen Armeen führen werden, etwa in folgender Weise klarzumachen:

Für die Operation sind bestimmt:

35 Divisionen unter General de Castelnau, 18 Divisionen unter General Joch, 13 englische Divisionen und 15 Kavalleriedivisionen (darunter 5 englische). Außerdem stehen zum Eingreifen bereit: 12 Infanteriedivisionen und die belgische Armee. Drei Viertel der französischen Streitkräfte nehmen somit an der allgemeinen Schlacht teil. Sie werden unterstützt durch 2000 schwere und 3000 Feldgeschütze, deren Munitionsausrüstung bei weitem jene vom Beginn des Krieges übersteigt. Alle Vorbedingungen für einen sicheren Erfolg sind gegeben, vor allem, wenn man sich erinnert, daß bei unseren letzten Angriffen in Gegend Arras nur 15 Divisionen und 300 schwere Geschütze beteiligt waren. (Gez.:) J. Joffre.“

Aus diesen Dokumenten geht zunächst hervor, wie schmächtig man die Öffentlichkeit in Frankreich und England täuschte, wenn ihr nach dem Fehlschlagen der am 25. September

unternommenen Angriffe in seinen eigentlichen Bestrebungen immer wieder versichert wurde, der in der Vorbewegung eingetretene Stillstand habe von vonherem in der Absicht der verbündeten englisch-französischen Heeresleitungen gelegen. Aber die Befehle gestatten auch noch andere Feststellungen. Der Zweck des Angriffes war, die Deutschen aus Frankreich zu vertreiben, das Ergebnis dagegen, daß die deutschen Truppen auf der etwa 840 Kilometer langen Front an einer Stelle in 23 Kilometer Breite, an einer anderen, und an dieser nicht durch die soldatischen Leistungen des englischen Angreifers, sondern durch eine gelungene Überraschung mit einem Gasangriff, in einer Breite von 12 Kilometer aus der vordersten Linie ihres Verteidigungssystems in die zweite, die nicht die letzte war, gedrückt wurden. Nach der vorsichtigsten Berechnung betrugen die französischen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen mindestens 130.000 (die englischen 60.000), die Verluste der Deutschen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl.

Jedenfalls konnten solche örtliche Erfolge, erkämpft durch den Einsatz einer sechs- bis siebenfachen zahlenmäßigen Überlegenheit und vorbereitet durch eine vielmonatige Arbeit der Kriegsmaterialfabriken der halben Welt, einschließlich Amerikas, nicht ein „glänzender Sieg“ genannt werden. Noch weniger war davon zu reden, daß der Angriff die deutschen Truppen gezwungen hätte, irgend etwas zu tun, was nicht in ihrem Plan lag, im besonderen ihr Vorgehen gegen die russische Armee nach ihm zu richten. Abgesehen davon, daß eine

für den Abtransport bestimmte Division beim Einsetzen der Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz angehalten und dafür eine im Antransport hierher befindliche andere Division nach dem Bestimmungsort der ersteren gelenkt wurde, veranlaßte der Angriff die deutsche Oberste Heeresleitung nicht, auch nur einen einzigen Mann anders zu verwenden, wie es seit langer Zeit bestimmt war. Andererseits war der Angriff weder ohne Ruhe Tag und Nacht weitergeführt



Deutsche Radfahrpatrouille mit aufgeschnallten Militärpapieren fertig zur Abfahrt.

worden, noch gelangte er an irgend-einer Stelle über die deutsche zweite Linie hinaus, noch hat er die deutschen Truppen verhindert, ihre Reserven genau so sicher und wirksam zu verschieben, wie sie es bei der Mai-offensive nördlich Arras tun konnten.

*

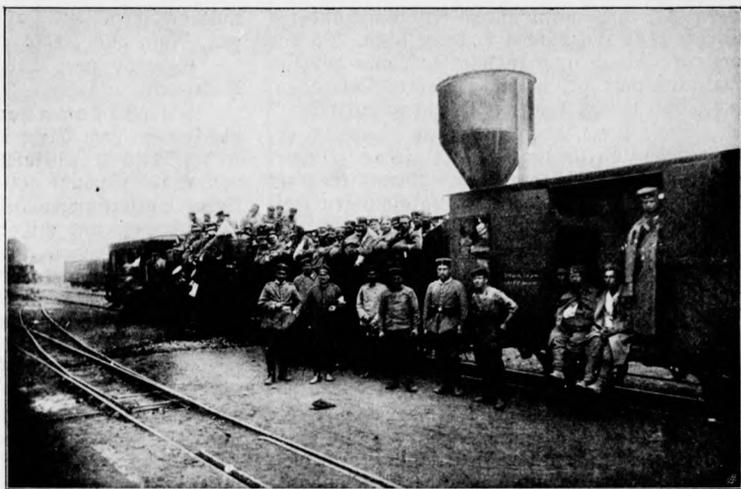
Bei den Kämpfen an der Westfront haben auf beiden Seiten die Flieger eine besonders intensive Arbeit geleistet und ist erwähnenswert, daß die Deutschen sich auch hierin überlegen zeigten. Nach einer amtlichen deutschen Statistik sind im September 1915 an deutschen Flugzeugen verloren gegangen:

Im Luftkampf	3
Bermißt	2
Durch Abschluß von der Erde aus	2

Im ganzen 7 Flugzeuge

Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner:

	Engländer	Franzosen
Im Luftkampf	4	11
Durch Abschluß von der Erde aus	1	4
Durch Landung in und hinter unserer Linie	3	7
Im ganzen	8	22 = 30 Flugzeuge



Güterzug mit leichtverwundeten deutschen Soldaten nach einem Gefecht.

Die Anwendung von betäubenden und giftigen Gasen.

Aus den Berichten über die Kämpfe bei Loos geht hervor, daß die Engländer ihren anfänglichen Teilerfolg in erster Linie der Anwendung von giftigen Gasen zu danken hatten. Da ist es nun interessant, daß in dem von England und Frankreich beeinflussten Ausland die deutsche Armee seit Monaten wegen der Verwendung von betäubenden Gasen mit Vorwürfen überhäuft wurde, während die gleichen Stellen nichts zu sagen wußten, wenn Franzosen und Engländer von dem gleichen Kampfmittel reichlich Gebrauch machten. Das deutsche

Große Hauptquartier ließ schon am 22. April 1915 folgende Erklärung verbreiten:

„In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Plätzen erstickende Gase entwickeln, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu.

Die deutschen Truppen verfeuern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Plätzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obschon sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Potenzierung der

Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.“

Diese kurze, den Tatbestand eigentlich erschöpfende Erklärung konnte jeden Unvoreingenommenen überzeugen. Wenn trotzdem Deutschlands Feinde die Anschuldigungen weiter verbreiteten, so war dagegen im wesentlichen nur noch der ausführliche Nachweis zu führen, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor den Deutschen Sticksäse zur Anwendung gebracht haben. Auch wird man etwas näher auf die Geschichte und den Sinn der Haager Erklärung von 1899 eingehen können, um die „Entrüstung“ der Gegner Deutschlands ins rechte Licht zu setzen.

Seit vielen Monaten, heißt es in einer amtlichen deutschen Veröffentlichung, gebrauchten die Franzosen und Engländer Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, und es ist festzustellen, daß auf ihrer Seite die Verwendung von Sticksäsen nicht etwa ab-, sondern erheblich zunahm, ja, daß umfassende, systematische Vorbereitungen dafür getroffen wurden. Wir erinnern zunächst an die deutschen Hauptquartierberichte vom 13., 14., 16. und 17. April, in denen amtlich gemeldet wird, daß die Franzosen bei Suippes und bei Verdun, die Engländer bei Ypern wieder Geschosse, Minen und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung angewendet haben. Der Bericht vom 16. April sagt ausdrücklich:

„Die Verwendung von Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung und von Infanterie-Explosivgeschossen seitens der Franzosen nimmt zu.“

Für jedermann, der sich ein unbefangenes Urteil bewahrt hat, werden diese amtlichen Feststellungen der durch strenge Wahrsamkeit ausgezeichneten Deutschen Heeresleitung schon genügen, um die Verwendung von Sticksäsen seitens unserer Gegner als bewiesen anzusehen.

Wer trotzdem noch an der Tatsache zweifelt, der entnehme den Nachweis für die planmäßige Vorbereitung dieser Kampfort durch die Franzosen der nachfolgenden Mitteilung des französischen Kriegsministeriums, geschrieben am 21. Februar 1915. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

„Kriegsministerium, 21. Februar 1915.

Bemerkungen über Geschosse mit betäubenden Gasen.

Die sogenannten Geschosse mit betäubenden Gasen, die von unserer Zentralwerkstätte hergestellt werden, enthalten eine Flüssigkeit, die

nach der Explosion Dämpfe ausströmt, die Augen, Nase und Kehle reizen.

Es gibt zwei Arten: Handgranaten und Patronen.

H a n d g r a n a t e n. Die Granaten haben die Form eines Eies, ihr Durchmesser beträgt in der Mitte 6 Zentimeter, ihre Höhe 12 Zentimeter, ihr Gewicht 400 Gramm. Sie sind für kleine Entfernungen bestimmt und haben eine Vorrichtung, um mit der Hand geworfen zu werden.

Sie sind mit einer Aufschrift versehen, auf der die Gebrauchsanweisung steht. Angezündet werden sie mit einem kleinen an die Gebrauchsanweisung angeklebten Reibstoff, worauf sie fortgeworfen werden müssen.

Die Explosion erfolgt sieben Sekunden nach der Zündung. Ein kleiner Deckel aus Messing und ein angeschraubter Pfropfen sichern die Zündmasse nach außen. Ihr (der Handgranaten) Zweck ist, die Umgebung der Stelle, an der sie platzen, unhaltbar zu machen. Ihre Wirksamkeit wird durch starken Wind erheblich beschränkt.

P a t r o n e n. Die Patronen haben eine zylindrische Form. Ihr Durchmesser beträgt 28 Millimeter, ihre Höhe 10 Zentimeter, ihr Gewicht 200 Gramm. Sie sind zur Verwendung auf eine größere Entfernung bestimmt, als mit Handgranaten erreicht werden kann. Unter einem Abgangswinkel von 25 Grad gehen sie 230 Meter weit. Sie haben Zentralzündung und werden mit dem Leuchtkugelgewehr abgefeuert.

Das Pulver entzündet eine kleine inwendige Zündmasse, durch welche die Patrone fünf Sekunden nach Verlassen des Laufes zur Entzündung gebracht wird.

Die Patronen haben den gleichen Zweck wie die Handgranaten, aber infolge der ganz geringen Flüssigkeitsmengen muß man sie in größerer Anzahl gleichzeitig abfeuern.

Anzuwendende Vorsichtsmaßregeln beim Angriff auf Schützengräben, in die man solche Geschosse mit Erstickungsgasen geworfen hat.

Die durch die Geschosse mit Erstickungsgasen verbreiteten Dämpfe sind nicht tödlich, wenigstens bei geringen Mengen, und ihre Wirkung ist nur augenblicklich, die Dauer der Wirkung hängt von den Luftverhältnissen ab.

Es empfiehlt sich daher, die Schützengräben, in die solche Handgranaten geworfen wurden, und die der Feind trotzdem nicht geräumt hat, anzugreifen, bevor die Dämpfe vollständig verschwinden sind. Die Sturmtruppen müssen ferner mit Schutzbrillen versehen und außerdem darüber belehrt werden, daß die unangenehme Empfindung der Nase

Prof. Karl Schillers Handbuch der deutschen Sprache

In zweiter, gänzlich umgearbeiteter und vermehrter Auflage herausgegeben von
Dr. Friedrich Bauer und Dr. Franz Streitz

In zwei Teilen

Erster Teil: Wörterbuch der deutschen Sprache und der gebräuchlichsten Fremdwörter

45 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Zweiter Teil: Laut- und Biegungslehre, Wortbildung, Rechtschreibung, Syntax, Stilistik, Metrik und Literaturgeschichte in populär-wissenschaftlicher Darstellung

30 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. 10 K = 9 M.

Schillers Handbuch der deutschen Sprache erstreckt sich über alle in das Gebiet der deutschen Philologie fallenden Fragen von allgemeinerem Interesse, daher gebührt ihm nicht nur ein Platz in Bibliotheken, sondern es muß jedem empfohlen werden, der den Erschließungen seiner Muttersprache Teilnahme entgegenbringt

Unterrichtsbriefe für die Buchstabenrechnung und Algebra

sowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und Anwendung der Algebra auf Geometrie in Gesprächsform zum Selbstunterricht. Von

E. G. Bethel

In zwei Bänden

60 Bogen. Groß-Oktav. Jeber Band gebdn. 10 K 50 h = 8 M. 75 Pf.

Als besondere Vorzüge obigen allgemein anerkannten Wertes sind zu nennen: die zum ersten Male bei Buchstabenrechnung und Algebra angewendete Art der Behandlungsweise in Gesprächsform zwischen Lehrer und Schüler, die geringen Vorkenntnisse, die zum Verständnis des Wertes nötig sind, und die vielen Fragen und Antworten sowie die vielen Beispiele mit vollständiger Ausrechnung

Gustav Burdards Handels-Korrespondenz

Vollständig neu bearbeitet und herausgegeben von

Professor Siegfried Serer

Fünfte Auflage

52 Bogen. Quart. Gebdn. 12 K 50 h = 10 M. 50 Pf.

Stenographische Unterrichtsbriefe

Allgemein verständlicher Unterricht in 48 Lektionen für das Selbststudium der

Stenographie nach Gabelsbergers System

Von Karl Faulmann

Dritte Volksausgabe

25 Bogen. Groß-Oktav. In Leinwandkarton 8 K 40 h = 7 M.

Allgemeiner deutscher Muster-Briefsteller und Universal-Haus-Sekretär

für alle in den verschiedensten gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts-, Gewerbs- und Privatleben vorkommenden Fälle. Von

Georg von Saal

Dreizehnte, gänzlich umgearbeitete und den Zeitverhältnissen vollständig angepaßte Auflage. 53 Bogen. Oktav. Gebdn. 7 K 20 h = 6 M.

Zum Moral-Unterricht

Ausgewählte Kapitel aus englischen Lehrbüchern

In's Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen

von

Emily Alfshut

7 Bogen. Oktav. Gebdn. 5 K 80 h = 3 M.

Georg von Saals Kleiner Muster-Briefsteller und Haus-Sekretär

für alle in den verschiedensten gesellschaftlichen Verhältnissen sowie im Geschäfts- und Privatleben vorkommenden Fälle

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage

20 Bog. Oktav. Kart. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Der gute Ton

Anleitung, um sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als feiner, gebildeter Mann zu benehmen

Von

Johann Eder von A . . . ski

Fünfte, durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. 9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Der gute Ton für Damen

Eine Anleitung, sich in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens und der Gesellschaft als wohlerzogene, gebildete Dame zu betragen

Von Malvine von Steinau

Sechste, durchgesehene und veränderte Auflage 9 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Der Mann von Welt

Grundzüge und Regeln des Anstandes, der feinen Lebensart und der wahren Höflichkeit für die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft

Von J. G. Wenzel

Sünfzehnte, nach den herrschenden Sitten der Gegenwart umgearbeitete und vermehrte Auflage 12 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Das Buch der Glückwünsche

für jedes Alter und alle Erinnerungstage

des gesellschaftlichen und Familien-Lebens

Mit mehr als 200 Gratulationsbeispielen in Prosa und Versen und einem Anhang von Toasten und Trinksprüchen zu allen Anlässen

Von Christine Lorm

12 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 65 h = 1 M. 50 Pf.

Universal-Gratulationsbuch

Auserwählte Glückwünsche in Prosa und Versen für alle erfreulichen Ereignisse im Leben, alle Stände und jedes Alter

Von Otto Müller

Achte, umgearbeitete Auflage. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 1 K 40 h = 1 M. 25 Pf.

Der Erfolg

Damenbriefsteller für alle Fälle des Lebens und der Gesellschaft

Von Carola von Cassler

Zweite Auflage. 16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 4 K 40 h = 4 M.

Fürs Album

Sprüche und Spruchgedichte

Gesammelt von Emil Loosch

8 Bogen. Klein-Oktav. Zweite Auflage. Gebdn. 3 K 80 h = 3 M.

Deutsches Wunschbuch

Die schönsten Glückwünsche guter deutscher Knaben und Mädchen für ihre Lieben

Gesammelt von

Julius Parsche

9 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Die richtige Lebensweise

Von Med. Dr. F. Schürer v. Waldheim

Mit 8 Tafeln, 12 Abbildungen enthaltend. 10 Bogen. Groß-Oktav.

4 K 20 h = 3 M. 50 Pf.

Der Verfasser geht auf Grund selbständiger Beobachtungen und Studien durchaus seine eigenen Wege, hier von der Medizin, dort von der Naturheilkunde nehmend, was ihm wertvoll erscheint, und sich nicht scheut, manche der heute üblichen Lehren der medizinischen Wissenschaft als verhängnisvolle Irrtümer zu bezeichnen. So bezüglich der Hautaussetzungen und der Crodenfot, welchen der Autor eine ungeheure Bedeutung beimißt

Leitfaden für junge Mädchen beim Eintritt in die Welt

Von

Malvine von Steinau

Zweite Auflage

8 Bog. Oktav. Gebdn. 2 K 40 h = 2 M. 25 Pf.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914—16

Von **H. Hemberger**

Drei Bände

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, geheftet, jede 5 K = 4 M.
Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von **H. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Celluria

Aufzeichnungen eines Naturfreundes

Von

A. v. Schweiger-Lerchenfeld

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Jedem Naturfreund wird das
schmucke Bändchen eine angenehme
Lektüre bilden, unterhaltend und
anregend zugleich

Der Amateur-Astronom

Von

Gideon Ziegler

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Werkchen soll allen
Freunden der Himmelskunde ein
kleines Vademekum zur Lektüre
in freien Stunden gegeben werden

Das Mikroskop

Ein Leitfaden für Anfänger

Von

Dr. A. v. Lüttgendorf

Mit vielen Abbildungen

16 Bogen. Klein-Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Mit diesem Leitfaden soll vor allen
Dingen dem Anfänger gezeigt wer-
den, daß man auch mit einfachen
Mitteln und geringer Kunstfertig-
keit die schönsten Naturgeheimnisse
aufzudecken vermag

Das Plankton unterer Seen

Von

Gans Ammann

Mit vielen Abbildungen. 13 Bogen. Klein-Oktav.
Gebdn. 2 K 20 h = 2 M.

Ammann führt in seinem Bändchen
in die Welt der mikroskopisch klei-
nen Lebewesen ein, die in unseren
Gewässern vorkommen

Natur- und Urgeschichte des Menschen

Von

Dr. Moritz Hoernes

Professor an der Universität in Wien

Mit 2 Tafeln, 85 Vollbildern, 11 Textkarten und 468 Abbildungen. 76 Bogen. Quart. In 2 Halblederbänden
gebdn., zusammen 30 K = 25 M.

Die mächtigen Fortschritte, welche die Wissenschaft vom Menschen auf all ihren
Arbeitsgebieten gerade in den letzten drei Eulturen gemacht hat, enthalten die stärksten
Auforderungen zu einer möglichst gründlichen synthetischen Behandlung des gesamten
derzeit vorliegenden Stoffes. Diese wird in dem Werte dadurch geboten, daß einer
neuen Darstellung der Urgeschichte die Naturgeschichte des Menschen als gleichwertiger
Teil der Anthropologie vorangestellt und somit die körperliche und die geistige Be-
schaffenheit des Menschen in gleicher Ausführlichkeit betrachtet werden

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

UG

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

UG